Pol. g.
866

776

<36621789860017

<36621789860017

Bayer. Staatsbibliothek

Pol. g. 866

Ein Vorschlag zu Anlegung eines öffentlichen Getreydemagazins, zu Jedermanns Vortheil und Niemandes Nachtheil.

R

Herausgegeben
von

Daniel Gottfried Schreber,
der Rechte Doctorn, öffentlichen Lehrer der Cameralwissenschaften und Mitgliede der Leipziger öconomischen Gesellschaft.

Leipzig,
bey Bernh. Christoph Breitkopf u. Sohn.
1772.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
des Herausgebers.

Die schlimmsten Begebenheiten, die uns Sterbliche betreffen, sind doch nicht so schlimm, daß nicht etwas Gutes daraus sollte entstehen können. Sie werden von dem Herrn, der sie über uns verhänget, weil er die Liebe ist, und nicht Lust an unsern Verderben hat, zu

unserm Besten geleitet; und es wird öfters dadurch dasjenige ausgerichtet, was außerdem wohl nicht geschehen seyn würde. Wie mancher, der durch die Güte Gottes nicht hat beweget werden können, sich seinen Absichten gemäß zu bezeigen, wird dahin gebracht, wenn er den Ernst desselben entweder an andern anschauet, oder an sich selbst erfähret. Ein anderer macht dabey die angenehmsten Erfahrungen von den Wirkungen der göttlichen Vorsehung an sich und seinen Nebenmenschen. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, erscheinen die Verhängnisse, die man

nur als Uebel anzusehen gewohnt ist, mit in der Reihe der göttlichen Wohlthaten.

Die Theurung, die den grösten Theil von Teutschland, ja von Europa, seit ein paar Jahren hart gedrückt hat, ist empfindlicher gewesen, als alle Verhängnisse, die wir in den vorigen Zeiten erlebt haben. Aber, wie sehr ist nicht dabey dasjenige eingetroffen, was ich vorher angemerkt habe! Wie viel Werke der Liebe, wie viel gute Anstalten, wie viel gute Vorschläge für die künftigen Zeiten sind nicht dadurch veranlasset worden, die

außerdem unterblieben wären! und ohne Zweifel werden wir noch mehrere Früchte davon zu gewarten haben.

Es ist vorhin von den Mitteln, die die Policey in ihrer Gewalt hat, den beyden gefährlichen Klippen des Nahrungswesens der Länder, der Theurung und dem Unwerthe des Getreydes, auszuweichen, vieles gesagt und geschrieben worden. Ich kann mich diesfalls auf den neunten und zehnten Theil meiner hallischen Sammlung öconomischer Schriften, wo von Getreydemagazinen und Magazinanstalten gehandelt, und mehr Schriften

von dieser Materie angeführet worden, beziehen. So gewiß durch dieses Mittel der angezeigte Endzweck zu erreichen ist, auch noch mehrere Vortheile für ein Land, das zum Getreydebaue und Handel gute Gelegenheit hat, zu erhalten sind: so wenig ist ein gleiches von dem bloßen freyen Getreydehandel zu erwarten, wie in einer zu Hamburg 1771. herausgekommenen Schrift, von der freyen Aus- und Einfuhre des Getreydes, behauptet werden will. Gleichwohl ist alles Gesagte und Geschriebene ohne Wirkung geblieben, und die an sich sehr guten Vorschläge des

Herrn Professors Berchs zu Upsala, in der Schrift von Kornhäusern, sind wohl so wenig in Schweden, als ausser Schweden befolget worden. Die bisherigen Umstände machen die Sache ernstlicher, und haben zu weiteren Nachdenken, und anderweiten leicht auszuführenden Vorschlägen Anlaß gegeben.

Von dieser Art sind diejenigen, die ich anjetzo besonders ans Licht zu stellen bewogen worden bin. Der Verfasser ist der Herr Pastor Nimrod zu Quenstädt in der Grafschaft Mansfeld, der sich nicht nur um das Wohl

seiner

seiner anvertrauten Heerde verdient macht, sondern auch das allgemeine Beste des Vaterlandes rühmlich beherzigt, und von welchem verschiedene der Leipziger öconomischen Societät, deren Mitglied er ist, überreichte Schriften wohl aufgenommen worden; verschiedene andere in meinen Sammlungen befindliche aber den Beyfall, auf welchen gemeinnützliche Abhandlungen Anspruch machen können, gefunden haben.

Er übersendete sie an mich, um sie einer vom neuen anzufangenden Sammlung öconomischer Schriften

 einzu=

einzuverleiben. Da es sich aber mit der Ausgabe derselben wohl noch verziehen dörfte, und der Herr Verfasser die Absicht heget, daß denenjenigen, die die Preißaufgabe der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, die Magazinanstalten betreffend, zu beantworten gedenken, dadurch Gelegenheit gegeben werden möchte, auf die darinne gemachten Vorschläge Bedacht zu nehmen und sie zu prüfen; so habe ich nicht säumen wollen, sie besonders heraus zu geben. Eine dermalige Krankheit verstattet mir nicht, meine Gedanken darüber weitläuftiger zu äus-

sern, eine Vergleichung zwischen diesen und den Vorschlägen des Herrn Prof. Berchs anzustellen, und besonders die Frage zu erörtern: ob und in wieferne das Vergraben des Getreydes, wovon im zehnten Theile meiner Sammlung S. 269 eine Nachricht ertheilet worden, bey den Dorfmagazinen einzuführen rathsam, und dem Vorschlage, solches den Contribuenten zur eigenen Verwahrung zu überlassen, vorzuziehen seyn möchte? Ich begnüge mich, die Abhandlung denen vorgelegt zu haben, welchen das Ordnungswesen des Nahrungstandes der

teutschen Staaten auch in diesem Stücke zur Pflicht gemacht ist. Es ist ihnen nun in diesem Stücke genug vorgearbeitet worden, und man hat sich noch ein mehreres von den Abhandlungen, die bey der Societät der Wissenschaften zu Göttingen einlaufen werden, zu gewärtigen. Es scheinet also nichts mehr übrig zu seyn, als daß von den Mitteln zu künftiger Abwendung einer die Länder entvölkernden Theurung sowohl, als des nicht weniger sehr nachtheiligen allzugeringen Werthes des Getreydes, der gehörige Gebrauch gemachet werde.

Ich wünsche und hoffe dieses nebst allen, denen das Wohl ihrer Mitbürger am Herzen lieget, und schließe mit den Worten des Herrn Prof. Berchs *): „Da es die Eigen-„schaft aller Arten von Corporatio-„nen, welche jährlich ihr Vermögen „vermehren und nie vermindern, ist, „daß sie nach Verlauf einiger Zeit „und Jahre an Stärke und Reich-„thum ansehnlich zugenommen haben; „so ist es höchst wahrscheinlich, daß „unsere Kirchspielmagazine zu ihrer „Zeit sich dem bedachtsamen Land-

„manne

*) S. 242. 243. des X Th. meiner Samml.

„manne in einem höhern Glanze zei-
„gen werden, wenn die Nachkommen
„die Fußtapfen der Aeltern küssen
„werden, welche zu solchem Segen
„den Grund geleget haben. — —
„Mich dünkt, ich erblicke in den künf-
„tigen Zeiten hier ein reiches Vor-
„rathshauß für des Kirchspiels Ar-
„menhauß; ein hülfreiches Kranken-
„hauß für die Elenden; ein christli-
„ches Mitleiden mit Witwen und
„vaterlosen Kindern; eine ansehnliche
„Unterstüzung für die Armen, welche
„das Unglück haben, mit vielen Kin-
„dern zum Glück des Reichs gesegnet

„zu seyn; gut unterhaltene Kinder-
„schulen, mit mehr ähnlichen Einrich-
„tungen, welche alle zu seiner Zeit
„und nach und nach durch den Ge-
„winn einer solchen Casse Unterstü-
„tzung erhalten können. Ja ich füge
„auch dazu, daß, wenn das Vermö-
„gen solcher Magazine auch mit der
„Zeit zu der Höhe stiege, daß alle
„vorbemeldete Bedürfnisse damit ab-
„gefunden werden könnten, und noch
„was zum Eintheilen übrig wäre, sol-
„ches nicht zu verachten wäre: denn es
„könnte alsdenn den Theilhabern zur
„Hülfe bey der Brandcasse und der-

„gleichen

„gleichen dienen; und wenn es keines
„andern bedürfte, so wäre es gewiß
„ein nützlicher Fond, womit die
„Kirchspielverwandten, welche Län=
„dereyen urbar machen, Sümpfe
„und Moräste abzapfen, oder der=
„gleichen Haushaltungsgeschäfte un=
„ternehmen wollen, für eine geringe
„oder wohl auch gar keine Zinsen un=
„terstützet werden könnten &c.

Geschrieben zu Leipzig den 6 Jul. 1772.

Von

Von

Anlegung eines öffentlichen Getreydemagazins.

Adde parum parvo magnum cumulabis acervum.

Man hält in Friedenszeiten Arsenale; sollte man nicht auch Vorrathshäuser gegen den Hunger haben? Oder kann Hunger und Theurung nicht eben so viele Menschen aufreiben, nicht eben soviel Jammer anrichten, eben soviel Geld und Leute, und Nahrung auf künftige Zeiten aus dem Lande entfernen als mancher Krieg? Oder weiß man so genau, daß man des einen Uebels nicht so oft als des andern zu gewarten habe? Oder

kann man sich darauf verlassen, daß man jederzeit schleunige Hülfsmittel dagegen zur Hand haben, und die Noth für diese niemals zu groß seyn werde? Mich deucht, das 1771ste Jahr, sagt von selbst alles, was man zu einer andern Zeit weitläuftig ausführen würde. Die Wünsche der Menschenfreunde und Patrioten sind also auch dahin vereinigt, daß wenigstens aufs künftige Anstalten getroffen werden könnten, wodurch man bey guter Zeit einem solchen Elend vorbeugte, als diesmal so viele Länder zugleich betroffen hat. Und worauf kann man leichter verfallen, als auf Anstalten zu einem großen Getreydemagazine, das man sich ohne Mühe so groß und beträchtlich denken kann, daß ein hinreichender Vorrath an Lebensmitteln für alle Landeseinwohner wenigstens auf einen oder zween Monathe, wo nicht auf ganze Jahre darinnen enthalten wäre. Das wünscht man also. Allein zwischen diesem Wunsche, der, wenn man ihn recht ansiehet, gar nicht gering ist, und zwischen dessen Erfüllung, sind Berge von Schwierigkeiten aufgethürmt,

gethürmt, und Abgründe voll Bedenklichkeiten, liegen auf beyden Seiten. Die göttingische Societät der Wissenschaften hat daher, nach dem 100ten Stück ihrer Anzeigen d. J. die Preisfrage aufgegeben:

In wiefern und unter welchen Umständen ist die Anlegung beträchtlicher öffentlicher Kornmagazine, dem Kornhandel und dem Lande überhaupt nachtheilig oder nützlich, oder gleichgültig? wie sind diese Magazine mit den wenigsten Kosten anzulegen und zu erhalten, auch dergestalt zu verwalten, daß dem Lande daraus der meiste Nutzen zuwachse? Und welche Folgen sind aus den öffentlichen Kornmagazinen in denen Ländern, wo dergleichen befindlich sind, entstanden, und welche Folgen hat deren Mangel veranlasset?

Diese Frage enthält, wie es mir scheinet, gerade das, was ich über diese Materie gedacht habe; und ob ich mir es also gleich nicht in den Sinn kommen lasse, in einer so wichtigen Sache um den Preiß schreiben zu können, so will ich doch meine

Gedanken dem Publico nicht vorenthalten. Jezt ist die Zeit, da sie sich am ersten einiger Aufmerksamkeit versprechen können; und vielleicht werden sie von jemanden, der um den Preis schreiben will, geprüft, und können also etwas mit beytragen, eine Sache, die zu den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts gehöret, ins Licht setzen zu helfen.

Es ist von öffentlichen Magazinen die Rede, das ist von solchen, die der Staat hält. Was Particuliers thun, ist zu ungewiß, und die Absicht ist gewöhnlich mehr eigner Nutzen, als das gemeine Beste. Selbst ein Landesherr thut nicht wohl, wenn er Magazine anlegt, um von daraus den Kornhandel zum Vortheil seiner Cammerrevenüen zu dirigiren. Er handelt alsdenn nicht als Landesherr, der seinen Vortheil mittelbar durch den Vortheil seiner Unterthanen haben will, sondern als Particulier, zu seinem Nutzen, sofern derselbe dem Nutzen der Unterthanen entgegen gesetzet ist.

Der Endzweck der öffentlichen Magazine muß patriotisch seyn: auf der einen Seite das Leben der Unterthanen zur Zeit

des

des Mangels zu erhalten, und die allzuhohen Preiße mit ihren schrecklichen Folgen abzuwenden; auf der andern aber zugleich die überflüßige Verschwendung des Getreydes in reichern Jahren, die allzugeringen Preiße, mit ihren eben so schädlichen Folgen, der Vernachläßigung des Ackerbaues und allen damit verbundenen Uebeln, die hernach von selbst wieder Noth und Mangel nach sich ziehen, zu verhüten. Sofern dieser Endzweck nöthig ist, sofern sind auch die Magazine nöthig; und sofern sie diesen erreichen, sofern sind sie nützlich. Sofern sie zu klein sind, als daß sie beydes Theurung und allzuwohlfeile Preiße merklich mäßigen können, sofern kann man sie gleichgültig nennen. Und sofern sie endlich nur eines von beyden ohne das andere leisten, und entweder der Theurung steuren, ohne auf eine andre Zeit die allzugeringen Fruchtpreiße zu verhüten, oder letzteres thun, ohne darauf eingerichtet zu seyn, daß sie auch ein andermal der allzugroßen Theurung abhelfen, sofern sind sie dem Lande schädlich, und werden allemal, sie mögen sich aufschliessen

sen oder zuthun, von einer Hälfte der Unterthanen, es sey nun vom Bürger- oder vom Baurenstande, verwünschet werden.

Nun entdecket sich schon etwas von den Schwierigkeiten, Magazine, die zu dem Endzwecke hinreichend sey sollen, anzulegen. Sie erfordern erstaunliche Kosten. Die Gebäude zu einem so beträchtlichen Vorrath wollen nicht allein aufgerichtet, sondern auch unterhalten seyn. Die Aufsicht und Reparatur derselben, die Feueranstalten, das Auf- und Abmeßen und öftere Umschaufeln des Getreydes, die Rechnung, kurz das Magazin und die Besoldung der dabey angestellten Personen, das alles erfordert große Geldsummen, die nicht so bald da sind, oder ohne Schaden da sind, als ein Cameralist ihnen zu existiren gebietet. Die Sache ist so groß, daß etliche Jahre erfordert werden, ehe die Gebäude fertig werden, und wer weiß wie viel theure Jahre wir immittelst haben können, da sie uns noch keine Hülfe leisten. Oder wenn wird man damit anfangen? In theuren Jahren ist es zu

spät, erst diese Anstalt machen zu wollen, und in wohlfeilen, ist wenigstens der Landmann nicht vermögend Gelder dazu aufzubringen, oder Fuhren und Dienste dabey zu thun. Gesetzt aber das Gebäude wäre da, so muß auch ein Fond zum Aufkaufen des Getreydes da seyn; der Aufkauf oder die Lieferung, das Zusammenbringen in den Dörfern und der Transport zum Magazine, alles erfordert Aufsicht und macht Mühe, Last, Arbeits- und Zeitverlust im Lande. Wenn nun aber auch der Vorrath zusammen ist, und wenn er auch noch so groß ist; so ist Theurung ein Unglück und eben durch ein Unglück, es sey Krieg, Wetterschaden oder Verwahrlosung, kann das Magazin wieder zu Grunde gehen, und denn sind wir wieder nichts klüger noch besser daran, als zuvor, und alle Kosten sind vergeblich aufgewendet.

Man siehet ferner hierbey, daß es gar nicht einerley sey, wo das Magazin angeleget sey: ob ein Gebäude dazu etwa mitten im Lande oder einer Landesgegend bestimmt, oder der Vorrath mehr vertheilt

werden solle? ob das Magazin seine Kosten wieder bezahle, ob der Preiß zur Theurungszeit soviel höher gesetzt werden müsse, oder ob sie von einem andern Fond wieder bezählt werden? ob das Getreyde von den Unterthanen geliefert, oder für Geld angekauft werde? ob mans ihnen bey theurer Zeit für Geld, oder in natura wieder zu bezahlen, verlasse? bey was für Preissen man aufkaufe, und zu welcher Zeit und bey was für Preißen das Magazin wieder geöffnet werde? ob auf einmal, oder in Erwartung der Folgen und Umstände von Zeit zu Zeit dieses geschehe? ob einzelnen oder ganzen Familien ihr ganzes Bedürfniß, oder nur etwas zugetheilet werden solle? ob Wucherer daraus kaufen und theurer wieder verkaufen können? ob die Magazine mit inn- oder ausländischen Getreyde angefüllet werden? ob die Einrichtung auf das ganze Land, oder auf eine Landesgegend, oder im ganzen Lande zum Vortheil einer besondern Gegend, zur Unterhaltung der Militz, zur Unterstützung der Fabriken im Lande, oder nur der Armuth

muth zum Besten, gemacht werde? oder ob man gar die Absicht der Anstalt auf andere Länder und den Kornvertrieb in dieselbige mit ausdehnen wolle?

Wenn ich alle diese Dinge von der rechten Seite ansehe, so glaube ich, daß unter den Umständen, wenn ein Land Ackerbau und Kornhandel hat, und wo die Erfahrung lehret, daß, gute und schlechte Jahre in einander gerechnet, der Erdboden soviel Getreyde hervorbringet, oder bey verbesserter Einrichtung hervorbringen könnte, als nöthig und hinreichend ist, die ganze Anzahl der Einwohner damit zu versorgen; man folgendergestalt zu Werke gehen müsse, um den zuvorangezeigten Endzweck auf die allerwohlfeilste, kürzeste, leichteste, sicherste und dem Lande vortheilhafteste Art zu erhalten.

I. Da die Begriffe von allzuwohlfeilen und allzutheuren Preißen sich auf die Idee von einem gewißen Mittelpreiße beziehen, den man sich für den Käufer als nicht beschwerlich und zugleich als zureichend für den Verkäufer gedenket, so

muß für allen Dingen erst festgesetzet werden, welches der wahre Mittelpreiß sey, und welche dem zu folge für geringe und allzugeringe, hohe und allzuhohe Preiße geachtet werden sollen. Wer eine vollständige Kenntniß von dem ganzen Nahrungsstande eines Landes im Großen und Kleinen hat, mag a priori einen solchen Mittelpreiß bestimmen, der für alle Stände und für alle Arten von Gewerbe, als ein Ganzes betrachtet, der vortheilhafteste sey, und die Erfahrung mag zeigen, ob der würkliche Mittelpreiß damit übereinkomme. Mir sey es genug, nur auf den letzteren zu sehen, so wie es je zuweilen genug ist, den Stand des Mondes wie er ins Auge fällt, zu beobachten, ohne zugleich seine Parallaxe zu messen. Ich nehme also an, daß der Mittelpreiß des Getreydes, wie er wirklich ist, von dem nicht unterschieden sey, wie er seyn sollte; und wenn er es wäre, daß es allezeit leichter und rathsamer seyn würde, alles übrige nach ihm zu stellen, als ihn um anderer Umstände willen verändern zu wollen. Man sehe ihn denn als eine festliegende Achse an, um welche sich

alle andere Fruchtpreiße sowohl, als alles, was diese afficiret, und was sie mit in ihren Zirkel ziehen können, herum bewegen. Diesen Mittelpreiß herauszubringen, dienen zum Theil die Pachtanschläge und Contracte, wenn man deren genug bey der Hand haben kann, weil man sich vorstellen muß, daß beydes Pächter und Verpächter dergleichen in Gedanken gehabt und ihre Rechnung darnach eingerichtet haben. Vorzüglich aber sind hierbey die Fruchtpreiß-Verzeichnisse berühmter Marktstädte von Wichtigkeit, als welche das würkliche Steigen und Fallen der Preiße von Jahr zu Jahr, oder von Monath zu Monath, auch wohl von einem Markttage zum andern bemerken. Nach dem Nordhäuser hundertjährigen Verzeichnisse in den hannöverischen Anzeigen des itzigen 1771ten Jahres, No. 42 u. f. ließe sich folgende Tabelle machen, die sich, wenn man mehr generale Durchschnitte nehmen, und etwa noch andere Verzeichnisse damit vergleichen wollte, noch mehr berichtigen ließe.

Es finden sich in diesem Verzeichnisse jedes mal von 10 zu 10 Jahren folgende Preiße für 1 Nordhäuser Scheffel in guten Groschen.

a) Weizenpreiße.

Von 10 zu 10 Jahren.	allzuger.	geringe	Mittel-preiße.	hohe.	allzu-hohe.	120 Monath im Decennio davon
1670-1680	7	10	15	20	21	37 M. a 15-21
1680- 90	8	11	16.17	22	26	22 M. a 16-26
1690-1700	10	12	18	24	38. 42	91 M. a 18 und darüber
1700-1710	12	13	19.20	26	30. 34	39 M. a 20 u. d.
1710- 20		(15)	21	28	35	81 M. a 21 u. d.
1720- 30		15	22.23	30	36. 42	70 M. a 22 u. d.
1730- 40	15	16	24	30⅔ (32)	(38)	26 M. a 24 u. d.
1740- 50		(18)	25.26	34	48	78 M. a 25 u. d.
1750- 60		18	27	36	47½	82 M. a 27 u. d.
1760- 70		19	28.29	38	41.126	86 M. a 28 u. d.

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, daß in jeden 10 Jahren die Preiße wenigstens einmal über das Duplum, zuweilen aufs Triplum des geringsten Preißes und darüber gestiegen sind.

Ferner, daß von 1200 Monathen 588 Monathe wohlfeile Zeit und 612 Monathe mittel- und hohe Preiße gewesen sind.

b) Ger-

b) Gerstenpreiße.

Von 10 zu 10 Jahren.	allzugeringe	geringe	Mittelpreiße.	hohe.	allzuhohe.
1670 bis 80		4	6	8	14
1680 - 90	4½	5	7. 8	10	18½
1690-1700	5	6	9	12	29
1700-1710	6	7	10. 11	14	18
1710- 20	7½	8	12	16	20½
1720- 30	8	9	13. 14	18	28
1730- 40	7. 8	10	15	16⅔(20)	—
1740- 50	9. 10	11	16. 17	21-23	—
1750- 60	9. 10	12	18	24	26. 31
1760- 70	8. 9	13	19. 20	26	30. 90

Hieraus erhellet, daß die Preiße der Gerste sowohl, als des Weizens, von 10 zu 10 Jahren, im Geringen mit 1 Gr., im Mittel mit 1½ Gr., und im Hohen mit 2 Gr. gestiegen sind.

Es wäre leicht, auf gleiche Art die Preisse der übrigen Getreydesorten zu berechnen, allenfalls auch den Werth der Sommer- und Winterfrüchte gegen einander zu balanciren,

lanciren, da der geringe Preiß der erstern zuweilen eine ausserordentliche Theurung der letztern, wie hier in der Tabelle von Anno 1740 bis 1750, und umgekehrt, mit überträgt. Allein, dieses mag zur Erläuterung meiner Gedanken genug seyn.

So folget nun, daß, nach dem Vergangenen zu urtheilen, die Preiße für die gegenwärtigen 10 Jahre von 1770 bis 1780 sich im Geringen, Mittel und Hohen, denn das Allzugeringe und Allzuhohe ist allezeit zufällig, wie folget, verhalten werden

	Geringer Preiß.	Mittel=	Hoher=
Weizen.	20	30	40
Gerste.	14	21	28

Diese Preiße sind auch würklich in den beyden Jahren 1770 und 1771 schon vorgekommen.

Von allzugeringen aber sind, nach dem Vorgange der letztern hundert Jahre, möglich im Weizen 18, höchstens 15, als die Hälfte des Mittelpreißes, und in der Gerste 12 höchstens 10, so auch von allzuhohen, im Weizen 60, als das Duplum des Mittelpreißes, höchstens (nach dem Verhältniß, wie 1690 bis 1700,) 70 und in der Gerste 42, wo nicht gar, (wie auch nach dem Verhältniß wie 1690 bis 1700) auf etliche 60 Gr.

Hier sind also die Preiße, auf welche man zu sehen hätte, wenn jetziger Zeit ein Magazin angelegt werden sollte. Nicht daß das Magazin die Absicht haben dürfte, den gesetzten Mittelpreiß beständig und unverrückt zu erhalten. Das hieße in einem Lande, als wovon jetzt die Rede ist, den Ackerbau, der ohnedem zu wenig Aufmunterung hat, mit Fleiß niederschlagen und mit demselben fast allem übrigen Gewerbe einen tödtlichen Stoß geben wollen. Mithin wäre es eine Absicht, die sich selbst zerstörte, und nothwendig zu desto grösserer Theurung und Mangel führen würde.

Son-

Sondern das ist die Absicht dieser Berechnung, daß 1) die allzuhohen und allzugeringen Preiße, die beyde ein würkliches Uebel für den Staat sind, und welche mithin zu verhüten, der Endzweck des Magazins ist, daraus ins Auge fallen. Demnächst, 2) daß man einen Fuß habe, um sich bey Anlegung des Magazins im Ein- und Verkauf darnach zu richten. Denn nun läßt sich leicht einsehen, bey was für Preißen es rathsam sey, aufzuschütten, und wenn es Zeit sey, das Magazin zu eröfnen. Nichtweniger läßt sich daraus nun ein Ueberschlag machen, was man für Preiße mit Sicherheit und Wahrscheinlichkeit erwarten, und ob man ein Capital, das man zum Magazine anwenden will, mit Schaden oder Vortheil anlegen werde.

II. Es bedarf indessen keines Capitals, sondern nur eines Vorraths von Getreyde, der doch den Werth eines Capitals hat, und den man bey guten Erndten, und geringen oder allzugeringen Preissen aufschüttet, um bey hohen und besorg-

lich allzuhohen Preißen, oder vielmehr so- viel möglich letztern vorzubeugen, ihn wie- der zu verkaufen. Dies kann in einem Lande, wie hier voraus gesetzet wird, das selbst hinreichenden Ackerbau und Kornhan- del hat, ohne Geldverlag geschehen. Hier kann nicht nur, sondern es muß sogar nothwendig einländisches Getreyde aufge- schüttet werden, wenn anders das Maga- zin nicht zum Schaden gereichen soll. Denn wenn man für dasselbige ausländi- sches Getreyde aufkaufen will, so muß nothwendig beydes entstehen: Einmal man schickt Geld außer Landes, das man nicht nöthig hätte; indem voraus gesetzet wird, daß das Land, gute in schlechte Jahre gerechnet, selbst seine Einwohner ernähret: und wenn man ja auch durch den Verkauf an Ausländern wieder zu gewinnen gedäch- te, so ist doch erstlich solches nicht allemal ge- wiß; demnächst wird die ganze Magazinsa- che, die an sich selbst schon zu groß ist, da- durch noch weitläuftiger und verwickelter; und endlich würde aus dieser Anstalt ein öffentlicher Getreydehandel; der Endzweck

würde verändert, und die Unterthanen, die vorhin den Getreydehandel trieben, würden dadurch in ihrem Gewerbe gehindert oder außer Activität gesetzet werden. Zweytens, man würde durch eine Menge ausländisches hereingebrachtes Getreyde, man möchte es nun aufbewahrt halten, oder es verkaufen, zu welcher Zeit man wolle, zwar die allzuhohen, aber nicht die allzugeringen Preiße vermeiden, mithin den Ertrag des Ackerbaues vermindern, ihm die Aufmunterung benehmen, oder vielmehr, indem man dieses große Gewerbe zu Hause niederschlüge, es nur bey den Ausländern aufmuntern, und sich in die Nothwendigkeit setzen, noch immer mehr ausländisches Getreyde zu kaufen. Das war ehedem das Schicksal von Italien, in Absicht auf seine Provinzen. Man trieb das Getreyde von allen Enden der Welt, selbst aus dem entfernten Britannien und oft nicht ohne Härte zusammen, (Bona fortunasque in tributum egerunt, in annonam frumentum. TAC. *Agr.* 31.) um Rom und Italien zu versorgen. Und der

Erfolg war, daß die auswärtigen Völker destomehr Fleiß auf den Ackerbau wenden mußten, um ihren Ueberwindern diesen Tribut zu bezahlen; Italien selbst aber ließ den Ackerbau liegen. Prächtige Gärten und Gebäude bedeckten ganze Felder, die sonst den Fleiß des Ackermanns belohnet hatten; selbst die Geringern fanden es leichter, sich das Getreyde über die See her zuführen zu lassen, als es durch ihrer Hände Arbeit aus dem Erdboden herauf zu bringen. Darüber litte Rom immer mehr Mangel an der größten Nothwendigkeit des Lebens. Die Beherrscher des Volks mußten die Getreydesache zu einer ihrer vornehmsten Sorgen machen, und jemehr sie Sorge anwendeten, desto weiter kamen sie zurück. **Augustus** machte sich das Volk durch seine Getreydeanstalten zum Freunde. **Tiberius** mußte schon soviel mehr thun. (Addidit *quibus* e provinciis & *quanto majorem quam* AUGUSTUS rei frumentariæ copiam advectaret. TAC. *Ann. VI.* 13.) und doch heißet es alle Augenblicke; Plebs acri annona fatigabatur; sævitiam annonæ

incusabat plebs; gravitate annonæ juxta seditionem ventum est etc. Die gegenwärtigen Anstalten der päbstlichen Annona, die eine Copey der alten Römischen sind, haben denselben Erfolg. Ein **Clemens** XIV. sieht mit Betrübniß sein Land feyren, und kein Staat, sagt man, ist so sehr mit Bettlern gestraft, als der, wo man bisher Zeit und Ewigkeit zu Hülfe genommen hat, um die Betteley recht aufzumuntern. Die Natur der Sache zeiget, daß allenthalben von gleicher Ursache derselbige traurige Erfolg für den einländischen Ackerbau eintreten müsse. Nur was solche einzelne Städte, wie einige Reichsstädte sind, die kein zugehöriges genugsames Territorium haben, oder solche gebürgische Gegenden, wo alles vom Bergbau, Jagd, Viehzucht, Holzhandel und Manufacturen lebt, oder ganze Provinzen, wie in Frankreich, wo der Weinstock des Bacchus die Saaten der Ceres verdrungen hat, können ohne Schaden, wenn sie Magazine haben ihr Getreyde dazu ausser Landes kaufen, wo sie es am näch-

nächsten nnd wohlfeilsten haben, und gegen ihre eigene Waaren, den besten Tausch damit treffen können. Auch versteht sich, daß von dem Nothfalle, wenn ein Land keine Magazine hat, oder dieselben bey anhaltenden Landplagen erschöpft sind, und wo man nur die Wahl hat, entweder Geld ausser Landes zu schicken oder die Einwohner umkommen und emigriren zu lassen, hier gar nicht die Rede ist; sondern von dem was geschehen muß, wenn man ein Magazin znm Voraus und zu rechter Zeit anleget.

III. Die Sammlung des Vorraths geschiehet also in solcher Zeit, da die Preiße in und unter dem Geringen stehen, so wie die Möglichkeit dazu ist, in Gegenden, die nicht eben durch Hagelschlag, Miswachs und Ueberschwemmung gelitten haben; doch so, daß ein gewisses Quantum nach der Acker oder Hufenzahl festgesetzet sey, was jedem Districte zum Magazine beyzutragen zukomme. Das braucht nun aber gar nicht alles in einem Jahre zusammengebracht zu werden. Man hat ordentlich einige sehr gute oder doch mittel-

telmäßige Jahre, ehe ein sehr theures kömmt. Man lässet also dem Ackermanne Zeit, daß er es desto weniger merke. Genug wenn er bey wohlfeilen Preißen nur jährlich etwas leistet. Ich weiß, was man mir einwenden wird, daß nehmlich bey wohlfeilen Preißen der Landmann um so mehr sein Getreyde verkaufen müße, um seine Abgaben davon entrichten zu können. Allein da muß auf andere Weise geholfen werden, und man kann, wenn man will, es so einrichten, daß das aufgeschüttete Korn bis zum Verkauf, da es irgend doppelt so viel als beym Aufschütten kosten wird, noch immer als das Eigenthum dessen, der es geschüttet hat, angesehen werde. Man kann Anstalt machen, daß ihm jemand etwas darauf borge, oder ihm der alsdenn gangbare geringe Preiß, wofür er es sonst doch weggeben müste, bezahlt werde. Kann man übrigens einen Unterthanen anhalten, einen Feuereymer anzuschaffen, oder ein Stückpferd auf den Krieg in Bereitschaft zu haben, oder eine Feuermauer über dem Herde seines Hau-

ses

ses aufzuführen, so kann man ihm auch zumuthen, in einer gesetzten Zeit von Jahren ein gewisses Quantum an Getreyde, oder jedesmahl bey guten Erndten von jeder Hufe ½ oder 1 ganzen Scheffel oder auch noch mehr zu einem Vorrathe herzugeben, der ihm selbst einmahl, oder den Seinigen, zu seiner Zeit wieder zu Nutzen kommen, oder den er, wenn er will als einen Beytrag zum Besten des armen Nächsten, dem er doch in Theurungszeit soviel reichlicher zu geben schuldig ist, oder auch aus Liebe zu seinem Vaterlande, zum Besten so vieler arbeitsamen und nützlichen Mitglieder des Staats, ansehen kann. Es ist wahr, einige werden allemahl durch diesen Beytrag beschwert, allein diese Dürftigen, oder die sonst nur sehr wenig Acker und starke Familie haben, mithin selbst Getreyde zukaufen müssen, diese sind es eben, denen vor allen die den Acker bauen die ganze Einrichtung bey künftiger Theurung und Mangel vorzüglich zu statten kommt, und sie irren sich gar sehr wenn sie glauben, daß ihnen hier

eine neue Auflage gemacht werde, da die ganze Anstalt nur darauf hinausgehet, daß alle wie ein jeder, und jeder wie alle thun mögen, was eine gute Wirthschaft erfordert. So ist auch nicht anders zu glauben, als daß das Getreyde welches zum Magazin gegeben wird, gleich dasselbige Jahr bey manchen schon ganz oder zum Theil wieder wird erspâret werden. Man weiß, wie in wohlfeiien Jahren das liebe Getreyde recht sündlich vergeudet und verschleudert wird, weil man es gar für nichts achtet. Das Aufschütten des Getreydes aber, wenn es gerade in solchen Jahren am strengsten betrieben würde, würde einen Geist der Sparsamkeit und des Nachdenkens auf künftige Zeiten des Mangels in die Leute bringen, auch eine Liebe zum gemeinen Besten und Sorge selbst für die Nachkommenschaft, welches alles den Einwohnern eines Landes sehr nöthig ist, unterhalten. Mancher würde in der Erndte bessere Aufsicht halten, und die Leute die beym Mähen, Sammlen und Einscheuren gar sehr ungeschickt zu Werke gehen,

und

und solches eben in solchen Jahren, wo das Getreyde nicht geachtet wird, sich angewöhnen, würden sich auf bessere Gedanken bringen lassen. Mancher würde seinen Dreschern die in wohlfeilen Jahren doch immer, soviel an ihnen ist, ihre Sachen einrichten daß sie aufs Tagelohn kommen, und ihre nöthigen Geldabgaben bestreiten können, aus wenigen Schocken leicht soviel nachdreschen als sein ganzer Magazinbeytrag ausmachte. Meinestheils wünschte ich auf solchen Fall nur vor jedem Dorfe eine gemeine Dreschtenne, um auf derselben alles auf den Scheunen bereits aufgebundene Stroh, noch einmal mit Pferden ausreiten zu lassen; und ich wollte nicht nur ein großes Magazin davon anlegen, sondern auch für künftige Zeiten dem Fehler abhelfen, daß Drescher, die eine der wichtigsten Handthierungen im Lande treiben, nicht auch, wie andere Handwerker, ein Meisterstück machen, um geschickte und rechtschaffene von treulosen und untauglichen zu unterscheiden. Mancher würde vielleicht soviel weniger

ins Vieh verfüttern, als sonst zum Ueberfluß geschieht: und mancher könnte sich schon damit helfen, wenn er seinen Hund, der doch bey ihm nichts zu verwahren hat, abschaffete. Mancher würde durch mehrern Fleiß im Ackerbau seinen Beytrag wieder zu gewinnen suchen, so wie andere Abgaben in ihrer Maaße den Fleiß ermuntern und den Erwerb befördern. Und so würde doch noch eben so viel Getreyde im Lande gewonnen und in oder außerhalb verkauft werden, als wenn kein Magazin angelegt würde. Niemand wird im Ernst hierbey einwenden, daß das Magazin auf solche Art seinen Endzweck verfehlte, wenn es möglich wäre, den Fleiß des Ackermanns in der Maaße dadurch zu ermuntern, daß die Getreydepreiße eben so geringe blieben, als sie sonst gewesen seyn würden. Es wäre doch in der That noch besser, als wenn uns jemand die ganze Anlage des Magazinvorraths ausser Landes her schenkte; so wie 1000 Rthlr. die durch Arbeit erworben sind, insgemein mehr Gedeyhen haben, als 1000 Rthlr.

die man in der Lotterie gewinnet; und wir würden doch auch in dem Falle nicht verlegen seyn, sondern uns dessen trösten, daß wenn wir erst durch Anlegung eines solchen Vorraths im Nahrungsstande festen Fuß hätten, hernach bald allem Uebel, das jemand von gar zu großem Ueberfluße besorgen möchte, durch Bevölkerung, Vermehrung der Consumtion und durch die Ausfuhre von selbst würde abgeholfen werden. Man würde in diesem Betracht so gar nicht unrecht thun, wenn man dem Ackermanne, an solchen Orten wo es noch nicht geschehen ist, den freyen Gebrauch seiner Felder und Grundstücke mit der Bedingung einräumte, daß er dafür einen so viel ansehnlichern Beytrag zum Magazine liefern sollte. Der Ackermann würde es mit Freuden thun. Und eben das, deucht mich, wäre der rechte wahre Zeitpunct zu Anlegung eines allgemeinen Magazins, wenn irgend wo, wie jetzt in den königl. preußischen Landen geschiehet, die Gemeinheiten abgeschaft und folglich der Feldbau vermehret und erweitert wird. Es ist immer

mer zwischen einer solchen Veränderung und der daraus zu erwartenden Bevölkerung eine Zwischenzeit; und wenn nun in dieselbige etwa sehr gute Jahre fallen, so kann es möglich seyn, daß die Getreydepreiße allzusehr fallen, weil mehr Ackerertrag und noch nicht mehr Consumenten sind; da leistete das Magazin vielleicht den Nutzen, daß der Ackermann seines vermehrten Getreydebaues nicht zu bald überdrüssig würde; und wenn würklich, es sey nun in oder ausser diesem Falle, das Magazin die Würkung hat, daß es die Preiße, die ohne dasselbe allzutief gefallen seyn würden, mehr in die Höhe hält, so hat derjenige, der Getreyde verkauft, den Vortheil, daß nach Abzug des zurückgelegten Magazinkorns, sein Vorrath ihm doch noch eben so viel Geld einbringet, als wenn jenes nicht davon zurück geleget wäre. Der Vorrath welcher also für das Magazin im Lande aufgehoben und bestimmt worden, wird nun entweder in absonderliche Gebäude, oder von jedem Orte aus in die nächste Stadt auf Böden

wo Raum dazu ist, zusammen gefahren werden.

IV. Es ist aber auch dieses nicht einmal nöthig. Man kann die Gebäude, die für einen Vorrath, der auf die vorbeschriebene Art gesammlet und mit der Zeit außerordentlich groß werden könnte, gewiß auch außerordentlich kostbar und ansehnlich werden müsten, ersparen. Man braucht auch nicht hin und wieder in Städten Häuser und Böden zu miethen. Man hat nicht nöthig dem Landmanne die Last und Kosten, das Getreyde von einem Orte zum andern zu fahren, eher aufzubürden als bis die Zeit da ist, da es sich verlohnen wird. Man kann der Kosten, welche die Verwaltung und allerley Anstalten bey den Magazinen erfordern, des Unterschleifs, dem gemeines Gut so leicht ausgesetzet ist, und der Gefahr durch Unglück einen allzugroßen Verlust auf einmal zu leiden, überhoben seyn. Man lasse also einen jeden seinen Magazinbeytrag selbst aufheben so gut er kann. Er mag es fleißig lüften um es zu conser-

viren; oder er mag es Metzenweise in seinem Stubenofen, oder Scheffel und Malterweise im Gemeindebackofen dörren; er mag es in Säcken oder Kisten, oder Fässern die gewälzet werden können, oder blos auf dem Boden liegend, aufbewahren; oder es mag ihm endlich auch erlaubt seyn, seinen Vorrath jährlich mit neuem Getreyde umzuwechseln. Genug wenn der Vorrath nur bey jedesmaliger Revision da ist, und der Besitzer Hypothec genug hat, um dafür haften zu können, wenn der Vorrath, daferne er einmal von ihm gefordert werden sollte, nicht bey ihm vorhanden wäre. Das kann die gemeine Regel seyn, von der man aber auch in besondern Fällen ohne Unbequemlichkeit abgehet. Als wenn jemand nicht so viel Eigenthum hätte, daß man ihm trauen könnte; oder es fehlte ihm an Raume, daß er seinen Vorrath selbst nicht aufbewahren wollte; oder er sähe sich genöthigt Geld darauf zu nehmen, so ist es dem Lande einerley, ob ein andrer diesen Vorrath mit übernommen, wenn es nur ge-

hörigen Orts angezeiget, und dem einen ab, dem andern aber zugeschrieben worden. Oder es können von Gemeindewegen eine oder mehrere große Kisten auf den Kirchthürmen gehalten werden, in welchen der Vorrath mehrerer Contribuenten aufgeschüttet und darinne verschlossen, versiegelt, verküttet und bis auf die Zeit, da der Verkauf losgegeben wird, verwahret wird. Auf solche Weise kann man einen Vorrath sammlen und aufbehalten, der verhältnißweise so groß ist, und so sicher, so wenig zu Schaden liegt, als ihn je ein Staat gehabt hat, und eben das, daß das Hülfsmittel gegen die Theurung in allen Theilen des Landes gleich zur Hand ist, ist im eintretenden Falle ein Vortheil. Ist es nöthig, so kann auch von den Dörfern von Zeit zu Zeit etwas in die Städte geschaffet werden.

V. Es versteht sich aber daß die ganze Sache als eine öffentliche und sehr wichtige Anstalt unter der höchsten Aufsicht der Landesregierung oder der Policeycollegiorum betrieben werde, welche für den Nahrungs-

rungsstand der Dörfer sowohl, als der Städte sorgen, und sowohl die Bedürfnisse als den Vortheil des Landes im ganzen und in allen einzelnen Theilen übersehen. Solche hohe Collegia wissen die Anzahl der Einwohner, die Anzahl der Grundstücke, und das Verhältniß derer, die Grundstücke besitzen zu den übrigen, die auf andere Weise sich nähren und dem Staate eben so unentbehrlich und nützlich sind. Auf deren Verfügung kann die Sache veranstaltet und durch ihre Autorität im Stande erhalten werden. Von ihnen dependiret es zu bestimmen wie groß das Quantum, welches man binnen etlichen Jahren sammlen will, und wie groß der jährliche Beytrag seyn solle; wenn und bey was für Preißen aufgeschüttet, und wenn das Magazin wieder eröfnet d. i. um was für Preiß der Verkauf losgegeben werden solle. Nur diese Collegia haben es in ihrer Gewalt, alle Mitglieder des Staats zu einerley Zwecke zu verbinden, alle nöthige Kundschaft einzuziehen, die Einrichtung zu machen, wie sie für

das Ganze am vortheilhaftesten ist, und den Misbränchen, die sich etwa einstellen möchten, zu steuren.

VI. Ueberhaupt wäre die ganze Einrichtung ohngefehr folgende: zuförderst wird die Absicht, die Beschaffenheit und der Nutzen der Anstalt dem Lande bekannt gemacht, damit alles Mißtrauen wegfalle, und jeder destomehr mit gutem Willen und bona fide handle, dessen man so vielmehr versichert seyn kann, als jeder seinen Vortheil mit dem Vortheile des gemeinen Wesens verbunden sehen wird. Hiernächst, da nach der Tabelle binnen jeden 10 Jahren die Fruchtpreiße eines theils die Hälfte unter und eines theils die Hälfte über dem Mittelpreiße zu stehen pflegen, so setzt man entweder zum beständigen Fuß, daß wenn in einem Jahre von der Erndte an bis auf kommenden Johannistag die Fruchtpreiße im geringen und allzugeringen Preiße, wie es die Preiszettel der nächsten Marktstadt ausweisen (z. E. in der Nordhäuser Gegend, die Gerste zu 9. 10 bis 14 oder 15. und der Weizen 18. 20

bis 22) gestanden sind; alsdenn ein jeder nach seiner Acker- oder Hufenzahl, ausser seiner Consumtion, bis zur Erndte ½ ganzen oder mehrere Scheffel, übrig liegen, oder falls er sich entblößet gehabt, sodenn wieder angekaufet habe; wonicht, dieses sein Contingent vor der gleich Anfangs der Erndte zu haltenden Revision, gesetzt daß auch die Preiße nun noch bis über das Mittel steigen sollten, noch anschaffen müsse. Und so übergibt man die Sache zu fernerer Besorgung im Detail, den Unterobrigkeiten, und den Gemeinen, welche letztere, wie sie ihre Richter, ihre Gerichtsschöppen, Bauermeister, Bauherren Gemeindevorsteher, und dergleichen haben, also auch noch einen Præfectus annonæ, oder Magazinvorsteher dazu machen können, der die allernächste Aufsicht hat, und nebst einem der andern Gemeindevorsteher, oder des Acciseinnehmers oder Schulmeisters, wem es aufgetragen werden kann, die jährliche Revision und Aufzeichnung des Vorraths verrichtet, und die gehörigen Berichte erstattet. Hat jemand bey der

Revi-

Revision einen größern Vorrath übrig, den er etwa auf bessere Preiße liegen läßset, so handelt er dem Endzweck des Magazins nicht entgegen, und es ist hiermit gut, wenn er angiebt, daß sein Beytrag zu demselben mit darunter begriffen sey. Nur auf diejenigen muß Achtung gegeben werden, die weniger zu haben scheinen. So kann auch einer für mehrere, ein Herr für seine Unterthanen, ein Nachbar für den andern, ein einzelner für eine ganze Gemeine aufschütten. Das alles ist einerley, wenn sie nur untereinander eins sind, die Vorräthe gehörig für Verderben bewahret oder jährlich mit neuen verwechselt und richtige Verzeichnisse gehalten werden, wo eines jeden Quantum anzutreffen sey. Hier und da ein Irrthum, oder ein kleiner Betrug, als wenn etwa ein Armer etwas Getreyde borgte, um es bey der Nachfrage für das seinige auszugeben, oder jemand gleich nach der Revision sein Quantum in die Mühle trüge, und es während der Erndte noch selbst consumirte, wird auch nicht viel ausmachen. Es kömmt

dergleichen leicht aus, oder wird aufs künftige Jahr von selbst redreßirt; wo nicht, so wird der Mangel desto sichtbarer, und es kann vorgebeugt oder abgeholfen werden, wenn der Praefectus annonae die Macht hat, solche, in die er ein Mistrauen setzet, oder die für ihr Quantum nicht haften können, zu nöthigen, solches bey einem andern, wo mehr Sicherheit ist, aufzuschütten. Gesetzt, es fiele wirklich ein oder andrer Beytrag aus, oder es könnten ganze unglückliche Gegenden ein Jahr lang nichts zurück legen, so ist darum die Anstalt nicht fruchtlos. Die übrigen Contribuenten leiden darunter nicht, und der Vortheil für das Land ist allezeit ansehnlicher als jetzt, oder als er seyn würde, wenn man Magazine auf eine andre Art anlegte. Es kömmt doch allezeit in 3. 4. 5. und vielleicht noch mehrern wohlfeilen Jahren ein ansehnlicher Getreydevorrath zusammen, der auf eine vorstehende Theurung so gut wie gefunden seyn wird. Gesetzt es ereignete sich, so bald keine einländische Theurung,

und der Vorrath wollte zu groß werden, so ist er darum nicht umsonst aufgeschüttet. Man würde aber Gelegenheit haben, bey abermaligen Anschein guter Erndte, sich alles Ueberflusses durch Ausfuhre außer Landes zu entledigen. Man erndtete auf diese Art einmahl den Vortheil der bisherigen Ersparniß, und man fienge darauf aufs neue an wieder aufzuschütten. Endlich wird nach dem bisherigen abwechselnden Laufe der Dinge auch eine einländische Theurung erfolgen. Man kann alsdenn auch nach der beständigen Regel verfahren, daß wenn die Preiße anfangen hoch zu steigen, z. E. nach der Nordhäuser Tabelle die Gerste auf 28, der Weitzen auf 40, sofort niemand mehr gehalten seyn solle, das Magazingetreyde an sich zu behalten; nur daß Anzeige geschehe, ob, wem, und wohin es verkaufet werde, und der Praefectus annonae ein Auge mit darauf richte, daß niemand gegen die Absicht der Anstalt den Verkauf verweigere, um noch größere Theurung zu erwarten, und mit seinem erspahrten Getreyde, wel-

ches ihm entweder gänzlich oder doch meistens noch einmahl so theuer, als er es aufgeschüttet zu haben rechnen kann, bezahlt wird, schändlicherweise den Kornjuden zu agiren. Doch das ist auch nicht einmal zu besorgen; wenn der Preiß hoch wird, und man weiß, daß Vorrath genug da ist, so wird ein jeder nicht nur sein Magazinkorn, welches nun wieder zu seiner Disposition ist, sondern auch seinen gesammten übrigen Vorrath gern zu Gelde machen. Und wenns auch nur die mehresten thun, so kommen die Preiße dadurch herunter. Allenfalls kann alsdenn die Ausfuhre außer Landes, welche sonst bis es im Lande auf die hohen Preiße kommt, allezeit frey bleibet, und zwar mit besserm Effect als jetzt, verboten werden. Jetzt hat dergleichen Verboth zwar den Nutzen, daß der Lebensunterhalt für die Einwohner im Lande behalten wird; aber es kann doch die hohen Preiße nicht herunter bringen, sondern spannet dieselben immer noch höher. Bey jener Einrichtung aber, wenn man eines gnugsa-

men

men Vorraths versichert ist, wird auch nothwendig dem letztern Uebel zugleich mit gesteuret werden. Selbst die Meynung, daß ein überflüßiger Vorrath im Lande sey, wird machen, daß ein jeder das seinige losschlägt; so wie jetzt die Beredung, daß mehr Mangel sey, als vielleicht wirklich ist, bey einem großen Theile der Verkäufer verursachet, daß sie ihren Vorrath nicht in die Marktstädte bringen, wodurch die Theurung vermehret wird. So hat es wenigstens das Ansehen, daß wenn man bey steigenden Preißen und genugsamer Nachricht von dem jährigen Erndtebetrag, eines beträchtlichen alten Vorraths im Lande würklich versichert ist, den Umständen nach aber das Verboth der Ausfuhre zu Hülfe nimmt, man alsdenn ganz sicher das Magazin auf ein Jahr lang aufheben und zugeben könne, daß das dazu aufgeschüttete Getreyde sich wieder mit dem übrigen Vorrath des Eigenthümers vermische, ohne daß es nöthig wäre, besondere Aufsicht oder Verzeichnisse zu halten, wo ein

jeder mit seinem bisherigen dazu bestimmt gewesenen Quantum bleibe? ob er sein eigenes oder ob er bisheriges Magazinkorn verkaufe, oder aber consumire? Dergleichen Aufsicht und Verzeichnisse könnten weiter keinen Nutzen haben, als um zu erfahren, ob ein jeder sein bisher angegebenes Quantum auch würklich als einen Ueberschuß voriger Jahre im Vorrath gehabt habe, und diejenigen bestrafen zu können, die sich als Feinde des Vaterlandes einer Anstalt, die so sehr zum gemeinen Besten abzielet, ihres Theils nicht unterwerfen wollen. Wozu aber wird dieses nöthig seyn, da die Veranstaltung in den erstern Jahren doch nur als ein Versuch angesehen wird, wobey man es so sehr genau noch nicht nehmen kann: hernach aber, wenn erst einmahl das wohlfeil aufgeschüttete theuer verkaufet ist, sich von selbst sattsam empfehlen wird? Wird indessen eine schärfere Aufsicht würklich nöthig befunden, oder sollten die Zeiten einmal so außerordentlich werden, daß man nach Maaßgabe einer sol-

chen Tabelle, wie hier in Vorschlag gebracht worden, bey keinem beständigen Fuße bleiben könnte, so wird sich die Disposition jedesmahl nach den Umständen machen lassen, und die etwanigen Unvollkommenheiten der Einrichtung, wie sie entweder voraus gesehen werden, oder in der Folge sich äußern, werden zusammt den Mißbräuchen die sich entdecken, und die Absicht der Einrichtung stören könnten, selbst allezeit ihre Gegenmittel an die Hand geben; so lange der Grund der ganzen Sache richtig und unleugbar bleibt, daß ein Magazin nichts anders sey, als eine große Sparbüchse, in welche man zur Zeit des Ueberflusses zurück leget, damit man es zur Zeit des Mangels zu genießen habe; woraus man alsdenn gerade so viel wieder heraus nimmt, als man zuvor hinein geleget hatte; allenfalls wenn man den ganzen Vorrath nicht gebrauchet, etwas wieder hinein thut; bey abermaliger guter Zeit den Abgang wieder ergänzet, und so fort; daß man also schwere und gute Zeit, eine durch die an-

dre mäßiget. Zu dieser simplen Absicht wird sich, wenn man das ganze Land dazu aufbietet, doch immer etwas beträchtlicheres leisten lassen, als man bisher durch alle andre Anstalten zu leisten vermögend gewesen ist.

VII. Vielleicht sind aber dennoch bey einer solchen allgemeinen Veranstaltung gewisse wichtige Schwierigkeiten, die ich nicht abzusehen im Stande bin. Auf den Fall möchte eine patriotische Gesellschaft denselbigen Endzweck, wonicht so vollkommen doch gröstentheils erreichen. Ich will mir eine solche Gesellschaft vorstellen, die mit landesherrlicher Bewilligung und also öffentlich sich zu dem höchstpreiswürdigen Entschlusse verbänden, nach eines jedweden besten Vermögen, bey allzugeringen Preissen und guten Erndten einen Theil ihres Getreydes aufzuschütten oder auch armen Unterthanen, die doch oft nirgend damit hinwissen, abzukaufen, und solches entweder von einem Jahre zum andern durch nöthige Vorsorge zu conserviren, oder jährlich mit neuen Getreyde umzuwechseln;

hernach-

hernachmals aber solches bey vorfallender Theurung um einen Preiß den sie alsdenn selbst billig finden, der aber niemahls das Duplum dessen was es zur Zeit des erstern Aufschüttens gegolten, übertreffen solle, wieder an andre Landeseinwohner zu verlassen, um auf diese Art Land und Leute verderbenden Theurungen soviel möglich vorzubeugen, und dadurch in mehr als einem Betracht sich um das Vaterland verdient zu machen.

Einer solchen Gesellschaft würde wohl die landesherrliche Einwilligung nicht fehlen. Sie suchet nicht sowohl ihren Vortheil, als das beste des Staats. Weit über die Absichten eigennütziger Aufkäufer erhaben, die an dem allgemeinen Elend ihre Freude haben, solches so viel möglich zu vermehren und ihre Mitbürger auszusaugen suchen, setzet sie sich vielmehr diesem, so wie überhaupt dem gemeinen Elende entgegen. Sie giebt, die Rechtschaffenheit ihrer Absichten an den Tag zu legen, jährliche Anzeige ihrer aufgesammleten Vorräthe, und nachmals wieder wo

und wie sie dieselbigen verkauft habe. Alles offenbar, weil es rechtschaffen ist, und alles, weil es dem Herrn und dem Lande zum Dienste seyn soll, ohne sich der genauesten Aufsicht zu weigern.

Wer wollte sich aber auch wohl bedenken, in diese Gesellschaft hinein zu treten, wessen Umstände es sonst nur einigermaßen erlauben? Helden opfern sich fürs Vaterland auf. Wer kann aber auch hier nur von einem Schaden sagen, den er um des gemeinen besten Willen übernimmet. In der That ist es doch wohl keine sehr große Verleugnung 1 Schfl. Getreyde der, ich will setzen 14 gl. gilt, 5 Jahre liegen zu lassen, und ihn denn zu 28 gl. zu verkaufen; und wenn auch 7 oder 10 Jahre darüber hingehen, ehe der Preiß so hoch steiget, so ists doch noch immer so gut und besser, als wenn man sein Geld auf Zinsen aussen stehen hätte. Allein das wird der Schade seyn, daß man doch, wenn keine Societät wäre und man eben sowohl aufgeschüttet hätte, seinen Vorrath noch soviel höher verkaufen könnte, als

diese ihn zu verlassen sich anheischig macht. Fürs erste ist das nicht sehr menschenfreundlich gedacht. Fürs andre werden viele, wenn sie der Societät beytreten, alsdenn aufschütten, da sie es sonst nicht thun würden. Fürs dritte verkauft ein jeder, der der Societät beygetreten, nur sein derselben angegebenes Quantum, so bald der Preiß auf den bestimmten Punct gestiegen, und kann also wenn er noch mehr aufgeschüttet hat, mit demselben sein Glück versuchen, und, so ihm die Preiße zu geringe sind, noch höhere erwarten. Fürs vierte muß man bedenken, daß die Absicht der Societät, die sie auch gewiß genug erreichen wird, sobald nur die Anzahl der Mitglieder groß und ansehnlich genug seyn wird, diese sey, allzugroßer Theurung zu steuren, und daß dadurch Schaden von jedermann, nicht nur von denen, die Getreyde kaufen müssen, sondern auch von denen, die es verkaufen, abgewendet wird. Man nehme den Besitzer des grösten Ritterguths und setze, daß er bey der bisherigen Theurung sein Getreyde mit

großen

großen Vortheil verkauft habe. Man rechne aber was er auch selbst wieder an Pferden an Geschirr, an Lohn, an allerley Sachen wieder theurer bezahlet und künftig, wenn die Getreydetheurung vorbey und die Menschen erst fühlen, wie sehr sie durch dieselbige mitgenommen sind, noch viel theurer wird bezahlen müssen. Man rechne was ihm, wie in solchen Zeiten, wo die Nahrungsmittel rar sind, vornehmlich zu geschehen pfleget, vertragen, entwandt und durch allerley Unterschleife, die Argusaugen nicht alle zu übersehen im Stande sind, entzogen worden. Man setze dazu, was er einbüßete, da er mit hungrigen und ausgezehrten Leuten, auch wohl dazu mit ausgemergelten Pferden arbeiten lassen muste, oder was er verlieret, wenn hier und da ein Schuldner bankerot wird, oder wenn er Getreyde verborget, das ihm vielleicht nie wieder bezahlt werden kann rc. Man rechne selbst die mehreren Allmosen, die in theurer Zeit ausgegeben werden, und was nur bey der überhandnehmenden Menge von Bettel-

leuten,

leuten, die auch ein Unchrist nicht ungespeiset gehen läſſet, um ſie nicht vollends desperat zu machen, allein an Brodtſtücken vom Hofe getragen worden. So iſt gewiß daß er ſich mit dem alleranſehnlichſten Beytrage der Societät verſchreiben kann, ehe er ſoviel Schaden durch Vermiſſung der übermäßig hohen Preiße leiden könnte, als ihm eine übermäßige Theurung, der er in Verbindung mit der Societät entgegen arbeitet, nothwendig zuziehen muß.

Wollte mancher aus keiner andern Urſache beytreten, ſo wird er es doch um der Armuth willen thun. Die gegenwärtigen kläglichen Zeiten haben ſo viele redende Beyſpiele eines großmüthigen und chriſtlichen Mitleidens aufgeſtellet, daß es der Menſchlichkeit Ehre machet, und von dieſem Bewegungsgrunde recht viel zu hoffen iſt. Geſetzt, ich hätte im vorigen Jahre nach Vermögen einen oder zween Wiſpel Getreyde an die Armen ausgetheilt, ſo wäre das ein Allmoſen von 100 Rthlr. geweſen. Nun könnte ich glauben, ich hätte etwas großes gethan,

und

und vielleicht würden diejenigen, die etwas davon empfangen haben, mich selig preisen. Aber welch ein Vorwurf! wenn ich würklich ein Jahr vorher 50 oder 100 Rthlr. zum Besten der Armen zu missen hatte, daß ich nicht diese Summe nahm, und 5 bis 10 Wispel Getreyde dafür kaufte, mit welchen ich jetzt so manchen hätte aushelfen können, den ich ungesättigt, unbefriedigt, ungetröstet, ohne einmal mir seine ganze Noth vortragen zu lassen, vielleicht mit einer schlechten Münze abgefertigt und seufzend von meiner Thüre weggehen lassen. Welch ein Verlust an guten Werken, und an eigener Beruhigung! Welch Verdienst würde es dagegen um Welt und Staat gewesen seyn, so viel mehrern nützlichen Mitgliedern desselben durch die schwere Zeit hindurch zu helfen, oder der Nachkommenschaft zum Besten die Kinder, die den Bettelstab in die Hand nahmen, und ihn vielleicht niemals wieder fahren lassen, darüber aber schlechte Menschen und verdorbene Unterthanen werden, täglich mit einem Stück

Brodts,

Brodts, oder einer geringen Mahlzeit, zur Schule zu halten. Welchen Segen würde man davon auf Erden zu gewarten haben, und welchen Lohn im Himmel, der nicht nach Procenten berechnet wird.

Wie zahlreich wird also nicht mit der Zeit eine solche Gesellschaft werden, da soviel wichtige Bewegungsgründe den Beytritt zu derselben anrathen; und wieviel mehr nützlich, nach dem Verhältniß, wie sie zahlreicher wird! Der Anfang wird nicht schwer zu machen seyn. Ein Theil der begütertsten Landeseinwohner, die Raum und Vermögen haben, haben ohnedem die Gewohnheit, in wohlfeilen Jahren Getreyde aufzuschütten, und sehen es als ein Stück landwirthschaftlicher Klugheit an, ihre Gebäude darauf einzurichten. Nur der Staat weiß nichts davon, was für eines Vorraths und auf wie lange Zeit er sich desselben bey ihnen zu versehen habe, und sie selbst sind wegen der Preiße, bey welchen sie inne halten und losschlagen sollen, zu ungewiß. Alles was geschiehet, geschiehet bisher noch ohne

System; alles nur auf gerathewohl; und mancher hat daher bey seinem Aufschütten mehr als einmahl sehr beträchtliche Einbußen gehabt. Solchen verschlägt es nichts in die Gesellschaft zu treten, und sich zu derselben mit einem beliebigen Theile ihres Vorraths, bis auf gewisse Zeit und Preiße, zu unterschreiben. Andere würden nach Beschaffenheit ihrer Erndte und ihres Raums gern aufgeschüttet haben, wenn sie gewußt hätten, daß viele Kleinigkeiten im Lande zusammen genommen, einen großen Endzweck bewürken würden, zu welchem auch die geringsten Beyträge, weil deren nothwendig viele seyn müssen, und da sie noch dazu desto besser aufbewahret werden, der Mühe werth sind. Diese werden gleichfalls der Gesellschaft beyzutreten kein Bedenken finden. Es bedarf nur, daß sie aufgemuntert, und von der gemeinschaftlichen Verbindung zu einer so heilsamen Anstalt benachrichtiget werden. Noch andere hätten vielleicht aufgeschüttet, wenn sie sich überzeugen könnten, daß ein solches Verfahren in ge-

wisser Maaße und Absicht nichts sünd- und schändliches, sondern etwas sehr löbliches und christliches sey. Man hat Predigten wider die Kornjuden, die in Zeiten der Theurung das Elend der Welt vermehren, und nur aus unersättlicher Geldbegierde ihrem nach Brodt gehenden Nächsten, obwohl unter allerley Vorwande, ihr Herz wie ihre Kammern verschließen; aber man hat deren keine zu Empfehlung einer solchen nützlichen Anstalt und billigen Vorsorge, wodurch allen Kornjuden das Handwerk auf einmal geleget wird. Auch besinne ich mich nicht, in irgend einer Sittenlehre etwas zu Aufklärung der Gedanken über die Materie vom Kornaufschütten gelesen zu haben. Daher geschieht es, daß mancher, der mit seinem Aufschütten bisher ein Wohlthäter des Staats, vielleicht auch seiner Absicht und ganzem Betragen nach ein Christ und Menschenfreund gewesen ist, sich mit jenem verhaßten Nahmen, und bald mit Spott bald mit den Flüchen der Unverständigen hat müssen belegen lassen. Der

wird nun künftig für den gehalten werden, der er ist; und andere die sich daran gestoßen haben, weil die allgemeine Meynung, besonders der Armen, alles Getreydeaufschütten für sündlich hält, werden es vielmehr für unrecht halten, einer so heilsamen Anstalt nicht beytreten zu wollen; sie werden, durch die landesherrliche Veranlassung, gegen die Vorwürfe der Unverständigen gedeckt, selbst einsehen, wie weit sie zu gehen berechtigt und was sie zu thun verbunden sind; man wird, damit die heilige Schrift die Sache entscheide, und um die Worte Salomons, Sprüchw. XI, 26. nicht verkehrt anzuwenden, zugleich an die von Gott selbst veranlassete und gesegnete Anstalten Josephs, Gen. 41. auch Salomons und Josaphats gedenken. Noch viele würden endlich ganz gewiß aufgeschüttet haben, wenn sie sich ihres Vortheils dabey genugsam gesichert gehalten hätten. Diesen habe ich durch meine Tabelle eine Anleitung gegeben, ihren Vortheil aus den Fruchtpreißverzeichnissen zu berechnen.

Auch

Auch diese werden also beytreten. Endlich werden nach etlichen Jahren noch eben so viele hinzu kommen, die allemahl erst den Zeitpunct abwarten, daß eine Sache in Mode kömmt; besonders wenn der erste Versuch binnen wenigen Jahren sich für alle, die den Anfang gemacht haben, besonders nützlich und vortheilhaft zeigen sollte, oder in mehrerer Herren Ländern erst ähnliche Anstalten getroffen werden. Denn werden keine mehr übrig bleiben, als die wahrhaftig Unvermögenden. Wodurch sollte also das Aufkommen und der Nutzen einer solchen Societät gehindert werden! wo landwirthschaftliche Klugheit, wo Patriotismus, wo Religion, Menschenliebe und Mitleiden, wo Großmuth, Ehrbegierde und Nacheiferung, wo eigner Nutzen mit dem gemeinen Besten aufs sichtbarste und genauste verbunden, alle zu einem Zweck sich vereinigen lassen, da darf man ja wohl, wenn die Sache anders nicht an sich selbst unmöglich ist, (welches doch wohl niemand behaupten wird,) wegen eines guten Erfolgs nicht in Zwei-

fel seyn. Und wer wollte nicht, so lange die Absicht so gut und löblich und den Absichten Gottes gemäß bleibet, das Vertrauen haben, daß sie ferner und allezeit von Gott gesegnet seyn werde?

Es ist überhaupt eines der grösten Gebrechen, wodurch die Welt gedrücket wird, und wobey man, in Ansehung der göttlichen Güte, die das menschliche Geschlecht vom Anfang her immer mehr ausgebildet und in ihren Verfassungen so vieles schon immer stufenweise zu mehrerer Vollkommenheit geleitet hat, auch noch auf bessere Zeiten wird hoffen dürfen, daß bey allen, was man in der Policeywissenschaft bisher gedacht, geschrieben, geklügelt, geordnet und versuchet hat, die allerwichtigste Sache in der ganzen Staatswirthschaft die den Lebensunterhalt der Menschen betrift, noch gar nicht in Ordnung gehalten werden kann. Ich will meine Gedanken hierüber beyfügen.

Der Getreydebau ist meines Ermessens die Grundsäule der ganzen Landwirthschaft, so wie diese die Grundsäule aller wohlge-

wohlgeordneten Staaten. Alle übrige Zweige der wirthschaftlichen Nahrung, können nur sofern Platz haben, als jener ihnen den Raum übrig lässet, oder als sie zum Theil zu dessen Beförderung mit beytragen. Vergleicht man die Geschichte der Welt, und die Erdbeschreibung der alten und neuern Zeiten, so findet sich, daß überall, wie sich Nationen ausgebreitet und cultiviret haben, Wiesen, Weiden, Waldungen, Seen, Teiche, und mit denselben Jagd und Fischerey, die Nahrung wilder Völker, und selbst zum Theil Schaaf- und andere Viehzucht, (ihr Uebergang von der Barbarey zu einem geruhigern und bequemern Leben) soweit es irgend möglich gewesen, dem Getreydebaue haben weichen müssen. Und wiederum nur in dem Maaße, wie wir den Getreydeertrag unserer Aecker, erhöhen, haben wir Gelegenheit, mit Nutzen wieder neue Holzungen oder Obstgärten, Weinberge, Teiche, Hopfen = Tabacks- Maulbeerplantagen u. d. gl. anzulegen oder zu erweitern, und allerley Küchenge-

wächse, auch Waidt, Röthe, Lein, Hanf, oelgebende Gewächse, Kümmel, Safran und andere Spezereyen auf unsern Aeckern zu bauen. Dagegen können alle andere Arten der Nahrung, sie mögen so austräglich seyn, als sie wollen, des Getreydebaues nicht entbehren. Wie würde es um Handlung und Schiffarth, um Künste und Wissenschaften Manufacturen und Fabriken, Berg- und Salzwerke, und alle übrige Gewerbe aussehen, sobald der Getreydebau in Abnahme käme, und man nicht mehr im Stande wäre, die bey denselben angestellte Leute mit dem allernöthigsten der Bedürfnisse, dem Brodte, zu versehen. Das Getreyde bleibt hierbey immer das Hauptmittel zum Unterhalt des menschlichen Lebens. Selbst die Fische die der Ocean liefert, die Gewürze, und einige andere Dinge, die die Schwelgerey zu Nahrungsmitteln gemacht hat, können sowohl als vieles andere, was zur Pracht und Bequemlichkeit des Lebens gereichet, sofern und folglich wenigstens zur Hälfte als ein Product des

Ackers angesehen werden, als hier fast blos von solchen Leuten aufgesucht, gefangen, gewonnen oder bereitet und verarbeitet werden, die nichts als Brodt, Brandtewein, Bier und Fleisch, Milch oder Butter, von Viehe so meistens mit Stroh gefüttert und mit Getreyde gemästet werden, dabey genießen, und das für ihren einigen Lohn halten daß sie nebst ein wenig Decke ihr Antheil Getreyde, das ihnen gleich andern Bewohnern des Erdbodens, zukommt, auf diese Art, so wie der Ackermann durch seinen Pflug erwerben oder ertauschen. Und wenn auch hier und da Völker oder einzelne Menschen ohne alle Getreydefrüchte, blos von Jagd, Fischfange und Vogelstellen, oder von selbstwachsenden Baumfrüchten, von wilden Melonen, von Ananaßen, oder von Schlehen und Hagebutten, Kräutern, Wurzeln, Schwämmen, Honig oder Thran, Baumrinde oder indianischen Vogelnestern leben, so ist doch jetzt nur von solchen Nationen die Rede, aus deren Verfassung und Lebensart Policey- und

Wirthschaftsmaximen hergeleitet werden sollen; und überhaupt ist der Einwurf, der von ihnen hergenommen wird, so beschaffen, als wenn ich behauptete, daß Erde und Wasser die rechten Elemente sind, in welchen Pflanzen gedeihlich fortkommen, und jemand mir antworten wollte, daß man dergleichen auch in Mooße oder Eisenfeilstaube ziehen könne.

Ich weiß, daß einige die großen Lobsprüche auf den Ackerbau nicht wohl vertragen können. Sie sehen den gegenseitigen Einfluß des Handels und der Künste auf den Ackerbau, und es ist gewiß daß das Getreyde, welches der Ackerbau bringt, auch in seiner Maaße ein Product der Industrie sey. Sie wissen, daß Handel, Manufacturen und Fabriken Geld bringen, und für Geld denken sie, kann man alles, was man will, auch Getreyde haben. Sie berufen sich auf ganze Staaten, die ohne Getreydebau blos von dem Handel leben. Allein der Handel ist doch eigentlich nichts, das man ißet. Sie leben so davon, wenn ich dies Gleichniß gebrau-

gebrauchen darf, wie der Bauer, von der Art lebet, wenn er Holzhacken gehet und sein Brodt von Hause aus mit in den Wald nimmt, oder von demjenigen, dem er arbeitet, dahin geschickt bekömmt. Sie sind, wie die Einwohner aller Städte, die selbst keinen Feldbau haben, eben so anzusehen, als ob sie irgendwo auf dem platten Lande mit angesessen wären. Sie essen Brodt und Fleisch, und Gemüse, was auf dem Acker wächset, wie andere Menschen; und ob sie gleich an dem Baue desselben nicht offenbar mit Hand anlegen, so haben sie sich doch ihres ursprünglichen Antheils an demselben nicht begeben. Der Ackermann, der ihren Theil mit bauet, muß ihnen dafür zinsen, es mag nun in natura oder durch Geld und durch so viel Tausch und Wechsel, als es immer will, geschehen. So stelle ich mir die Sache vor.

Ich habe einen Kaufmann, von dem ich jährlich für einen Theil des Geldes, das ich aus meinem Getreyde löse, einige Waaren nehme. So fern mir diese Waare an sich selbst, das ist, für meine Erhaltung,

tung, entbehrlich ist, und ich sie nur in der Verbindung gewisser Umstände, in welchen ich mich auf der Welt befinde, (das ist im Grunde nichts anders, als weil einer ein Kaufmann, der andere ein Ackermann seyn, beyde aber leben sollen), von ihm zu nehmen genöthiget werde; so fern ist dieses Geld ein Tribut, welchen ich diesem Kaufmanne, und zugleich durch ihn allen denen, welchen die Waare bis dahin durch die Hand gegangen, von einem Theile meiner Grundstücke entrichte, da ich solchen würcklich nur für sie bestelle, und folglich ihn, in so fern, als ihnen zugehörig ansehen kann. Das Geld ist hier nur ein Wechselbrief, und verändert nichts in der Sache. Eigentlich mußte ich Korn liefern. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Handwerkern. Der Schneider, der Paruckenmacher —: es hindert mich wenigstens nichts, sie gleichfalls, so lange ich nehmlich bey ihnen arbeiten lasse, als wahre Eigenthümer von einem Theile meiner Grundstücke, so ich für sie beackere, anzusehen; und dieses Kleid, diese Parucke

rucke — sie sind philosophisch betrachtet nichts anders, als eine Quittung, daß ich ihnen als meinen Guthsherren meine Schuldigkeit abgetragen habe; und die ich blos um deswillen mit aller derjenigen Ehrerbietigkeit, die man einem Guthsherrn schuldig ist, von ihnen annehme, weil mir dieselbe ferner zu einem Paßierzettel dienet, daß ich als ein ehrlicher Mann, der einem jeden das seine entrichtet hat, ohne dazu angehalten und ohne für einen schädlichen Sonderling gehalten zu werden, meine Wanderschaft durch diese Sterblichkeit fortsetzen möge.

Indessen ist es doch eine wunderbare Sache, daß diese Profeßionisten durch ihre Geschicklichkeit, die sie sich erworben haben, ein Recht bekommen, mich auf solche Art in Contribution zu setzen, und ich den Theil Ackers, der ihnen nach dem puren Rechte der Natur gehöret, für sie mit bauen muß. In der That bin ich, so wie wir nach dem Rechte der Natur alle gleich sind, ihnen so wenig dienstbar, als sie mir. Aber sie sind meine Mitarbeiter,

beiter, und ich habe sie nicht allein als solche anzusehen, die nebst mir einen Theil von meinem Grund und Boden besitzen; sondern sie helfen mir auch meinen Acker bauen. Das ist offenbar; denn wenn keine Künste und andere Gewerbe wären, so würde ich nicht so bequem, sicher und glücklich meinen Acker bauen; und demnächst, was könnte mich bewegen, so viel Acker zu bauen, so fleißig dabey zu Werke zu gehen, so sorgfältig Haus zu halten, wenn ich keine erkünstelte Bedürfnisse hätte, wofür ich den Künstler und Kaufmann sorgen lasse, indem er mir für seine natürliche Bedürfnisse zu sorgen überläßet. Ihnen ist also die Munterkeit und der Fleiß, mit welchen ich meinen Ackerbau treibe, mithin die Ausbreitung und der gute Fortgang desselben zu verdanken, da ich sonst gerade nichts mehr bauen würde, als was ich für mich selbst gebrauche, und so gar, indem ich gerade nichts mehr als dieses bauen wollte, nur gar zu oft, auch für mich, viel zu wenig bauen würde.

Das denkt wohl der Parückenmacher nicht, indem er seine Frisur zurecht leget, daß unter seinen Fingern Kornähren aufwachsen; so auch der Schneider wohl nicht, daß jeder Stoß mit seinem Biegeleisen irgendwo auf einem Acker die Dienste einer Walze verrichtet, und jeder Scherenschnitt, den er thut, ein Hieb mit der Sichel sey. Gleichwohl, so bald man sich nur hierüber erkläret, so ist nichts deutlicher in der Welt als dieses.

Ich will mir indessen, um zu zeigen, daß dieses das wahre Verhältniß des Handels und der Künste zu dem Ackerbaue sey, noch eine andere Vorstellung erlauben. Ich will den Fall setzen, daß ein bisher uncultivirtes Volk, welches kein ander Gewerbe als Ackerbau und Viehzucht kennet, in die Verfassung der jetzigen europäischen Nationen gesetzet werden solle. Ich gedenke mir einen alten tatarischen Conqueranten, der mit dem Schrecken seiner Waffen und seiner Verwüstungen vor ihm her, ein gesittetes ruhiges und arbeitsames Volk aus seinen Wohnsitzen vertreibet.

bet. Es falle ihm auf einmahl ein, seine Barbaren gesittet zu machen und sie in die Verfassung desjenigen Volks umzugießen, dessen Länder er in Besitz genommen hat. Ohnstreitig wird er sein trotziges und siegreiches Heer von seiner Absicht und der Billigkeit der ungleich scheinenden Eintheilung, die er sich zu machen genöthiget siehet, zu überzeugen, eben diejenigen Begriffe zum Grunde legen müssen, die ich zuvor geäußert habe. Ohnstreitig würde er zuerst diesen Grundsatz gegen sie bekennen, daß sie alle, einer wie der andere, Söhne der Erden wären, und ein gleiches Recht hätten, aus ihrem mütterlichen Schooße versorget zu werden. Er würde ihnen eingestehen, daß, wenn ihrer 100,000 Familien und 50,000 Hufen erobertes Land wären, jeder Familie eine halbe Hufe zukomme. Nun aber würde er denen, welchen er die Städte zu bewohnen anweisen wollte, begreiflich machen, daß alle diese Aecker, im Nahmen aller durch 50,000 Familien, mithin für die, die in den Städten wohnen, zugleich mit

gebauet

gebauet werden könnten; und daß es folglich diesen wie bisher nie weder an Mehlspeise und Brodte, noch an Milch und dem nöthigen Rind- und andern Fleische fehlen werde, so wenig; als ob sie selbst auf dem Lande lebten; derjenigen Hälfte aber, die den Landbau treiben sollen, würde er zum Trost sagen, daß diejenigen, welche er in Städte versammle, theils Künstler seyn oder werden sollten, die ihnen zu bequemerer Einrichtung des Ackerbaues vielfältig helfen würden; theils Manufacturisten und Fabricanten die ihnen zur Dankbarkeit allerley schöne Sachen machen würden, damit sie ihren sauren Ackerbau mit destomehr Lust und Vergnügen treiben möchten; theils Gelehrte die die Nation in allen Dingen, und folglich auch auf den Ackerbau und in den gemeinsten Geschäften des menschlichen Lebens klüger machen; theils weise und redliche Patrioten, die unter seiner besondern Aufsicht auf das gemeine Beste sehen, und innre Ordnung und Sicherheit erhalten würden, damit nicht jemand um seiner

Selbstvertheidigung willen seine Geschäfte und den Ackerbau liegen lassen, oder an dem Seinigen beschädiget werden, noch der Stärkere den Schwächern überwältigen möge; und endlich Feldherren und Soldaten, die bey dieser Einrichtung Zeit haben würden, die Kriegskunst auszustudiren und die Handhabung der Waffen zu üben, damit ein kleines Heer so viel, und mehr ausrichte, als die ganze Nation ausrichten würde, wenn sie auch in einer Anzahl wie Sand am Meere gegen den Feind auszögen, immittelst aber der Ackermann, bey seinem Feldbaue, und hinter seinen Rindern geruhig und ungestöhrt in seinem Erwerb verbleibe. Ohnstreitig würde er, wenn er dieses, so wie es das Subject dazu wäre, in einer pathetischen Rede vorzutragen, und Licht genug über seine Gedanken auszugießen verstünde, den Beyfall der ganzen Nation erhalten, und seine bisher herumschweifende Horden in diesem Lande fest setzen.

Ich enthalte mich mit Fleiß, dieses Gemählde, welches ein anderer sehr lehr-

reich machen würde, weitläuftiger auszuführen, damit nicht die Weisheit dieses Redners, über welche seine Barbaren erstaunen würden, durch die Schuld meines Vortrages meinen Lesern verächtlich werden möge. Indessen hoffe ich nunmehr so viel gesagt und deutlich gemacht zu haben; daß 1) in Absicht aller Staaten, die Policey haben, so fern sie als ein Ganzes zusammen genommen werden, wenn von dem **Lebens Unterhalte** der Menschen die Rede ist, alsdenn nur ein einziges Gewerbe sey, und das ist der Ackerbau, mit verhältnißmäßiger und mit ihm ganz genau verbundener Viehzucht, nebst den künstlichen und andern Handarbeiten, ohne welche kein Ackerbau gehörig getrieben werden kann. Dieses Gewerbe wird nicht blos von denen, welche sich zunächst und eigentlich mit dem Ackerbau beschäfftigen, sondern überhaupt von allen Mitgliedern des Staats in gewisser Maaße betrieben, oder doch befördert und aufgemuntert; nur allein die Felddiebe und andere Carcinomata reipublicæ ausgenom-

men, die auf eine thätige Art schädlich werden, und von dem Ackermanne nehmen, ohne ihm das geringste dafür wieder zu leisten, mithin den Feldbau weder sichern, noch fördern, noch aufmuntern, sondern so viel an ihnen ist, vielmehr niederschlagen. In so fern müssen, wenn auf die Nahrung und den Nahrungsstand gesehen wird, alle übrige Gewerbe nach ihrer Würkung auf den Ackerbau, und mit demselben als Eins betrachtet werden. Demnächst,

2) wenn von der **Glückseligkeit** eines Volks, von Verfeinerung der Sitten, Geselligkeit, Mäßigung rauher und allzuthierischer Leidenschaften, Eröffnung und Vervielfältigung neuer Quellen des menschlichen Vergnügens, von gemeinschaftlicher mehrerer Erleichterung der Lasten des Lebens, von Verminderung der Widerwärtigkeiten durch mannichfaltigere Zerstreuungen, von Cultivirung besonderer bürgerlichen Tugenden und vielen andern auf Ordnung und Wohlstand abzielenden Dingen ꝛc. geredet wird; daß alsdenn

freylich mehrere, ja unzählige Gewerbe sind, und immer noch neue dazu erfunden werden können; die aber alle endlich, sie seyn auch welche sie wollen, auf den Ackerbau sich stützen, und ohne denselben gar nicht bestehen können.

3) Das Resultat aber von beyden ist nun erst, besonders in Absicht auf einzelne Staaten, **Macht, Reichthum, auswärtiger Handel**, und, wenn der Staat die Größe darzu hat, das **Uebergewicht** desselben in Vergleichung gegen andere. Die Macht des Staats. Denn wenn der Ackerbau vermehret und ermuntert wird, so werden immer mehr Menschen, und solche, die zum Soldatenstande tauglich sind, erzeuget; und je mehr der Acker an Gelde aufbringen kann, desto mehr kann der gemeine Landmann, dem es nach unsern Verfassungen hauptsächlich zukommt, oder zukommen sollte, den Soldaten zu ernähren, (nicht nur weil er Grundstücke hat, mit welchen er bey androhenden Kriege nicht fortziehen kann, sondern auch, weil er um der Autorität

willen keine solche Larve, wie andere Stände, anzulegen braucht, und seinen Luxum, wie er will, einschränken kann, folglich den Künstlern und Manufacturisten, die mehr von den andern Ständen leben, nicht unmittelbar so viel zu verdienen giebt, als ihnen ihres Theils von seinem Ackerbau zukäme), zum Unterhalt der Armeen beytragen. Man mag sich jeden guten Ackermann noch als einen Jason vorstellen, der Drachenzähne aussäet, aus welchen Kriegsmänner und Helden hervor wachsen. Wo aber der Ackerbau liegt, wo sollen die Menschen herkommen, die man zum Kriege gebraucht? Und wiederum wo ein Volk nicht eine gewisse Glückseligkeit genießet, die es zu vertheidigen hat, oder auf seine Verfassung, deren Güte es empfindet, gewissermaßen stolz seyn kann; wo soll der Muth herkommen, der die Brust des Kriegers entflammen muß? Und endlich wenn keine hinreichende Quellen des innerlichen Erwerbs sind, wo soll der Sold herkommen, den man allenfalls auswärts geworbenen

benen Truppen oder Hülfsvölkern auszahlen müste, und deren kriegerischen Muth sich allenfalls auf die Hoffnung der Beute, die nicht immer zu machen ist, stützen würde, wenn sie gleich kein Eigenthum und keine Glückseligkeit zu vertheidigen haben, wenigstens aber richtig bezahlt seyn will? So ist es auch mit dem Reichthume des Staats und mit dem Ueberflusse, der durch auswärtigen Handel entstehet. Erst müssen Ackerbau und Künste wenigstens zu blühen anfangen, ehe sich der Handel merklich erweitert; erst muß ein Ueberfluß seyn, ehe man andern abgeben, erst ein Capital, ehe man von andern Leuten Zinsen aufnehmen kann; erst müssen die Menschen des nothwendigen satt haben, ehe sie nach dem ausländischen und entbehrlichern lüstern werden. Erst muß das Land so viel Einwohner haben, als es für sich selbst ernähren kann, und denn erst ist es Zeit zu sehen, daß man andere dazu bekomme, die von dem ausländischen Handel ihren Unterhalt haben. Kurz Ackerbau und Künste zusammen genommen,

sind wenigstens der Ursprung von aller Macht, Reichthum und Uebergewicht aller einzelnen Staaten.

4) Um also auf das vollkommenste einzusehen, wie sehr der Ackerbau der Grund von aller öffentlichen Wohlfahrt sey; so darf man sich nur folgende zwo äußerste Würkungen gedenken, aus welchen sich auf alle mittlere wird schließen lassen. Man betrachte wiederum alle wohlgeordnete Staaten der Welt als ein einziges Ganzes. Man setze, daß die Einwohner dieses großen und weitläuftigen Reichs zur Hälfte Künstler wären und in Städten wohnten, zur Hälfte aber auf dem Lande des Ackerbaues warteten. Nun stelle man sich vor, daß den Künstlern und Stadtbewohnern irgend ein solcher Zufall begegnete, daß auf einmal ihre Sprache verwirret, ihre Glieder zu ihren Arbeiten ungeschickt, ihre Köpfe, sobald sie an ihre Geschäffte denken wollten, zerrüttet würden, kein Instrument bey ihnen mehr schneiden, kein Werkstuhl mehr gehen, keine Feder mehr schreiben wollte,

und sie sich also in die gänzliche Nothwendigkeit gesetzet sähen, sämmtlich ihre Städte zu verlassen und sich auf das Land zu begeben, um sich zum Feldbaue zu bequemen. Man setze zugleich, daß durch eine Art von Wunder ihre Muskeln so, wie es dazu nöthig, verändert, ihre Nerven, Mägen und Eingeweide gestärket, ihre Gesundheit abgehärtet, und ihre Neigungen umgebildet würden, so, daß sie sich in ihre neue Lebensart sogleich vollkommen zu finden wüsten; so bin ich gewiß, daß, wenn man nur erst bis an eine Erndte gelanget wäre, und, den Fall eines allgemeinen Misjahrs ausgenommen, keiner von allen diesen neuen Anbauern auf dem Lande in Gefahr gerathen würde, umzukommen. Sie würden nur dasjenige jetzt auf dem Lande verzehren, was sie sonst in den Städten verzehrt haben würden. An manchen Orten würde blos das Getreyde, was in die Pferde verfüttert wird, noch so viel Einwohner, als jetzt vorhanden sind, ernähren. Man würde dieses abschaffen, und der mehr-

Gärtnermäßig bearbeitete Boden würde noch soviel mehr aufbringen. Kurz, man dürfte wohl nicht in Sorgen seyn, wenn sich auch die Anzahl der Einwohner noch einmahl um die Hälfte vermehrte, daß sie verhungern würden, wenn sie auch sonst schlecht leben müsten.

Dagegen setze man, daß durch einen gleichen wundersamen Zufall aller Ackergrund auf dem ganzen Erdboden auf einmal funfzig Ellen hoch mit einer vesuvischen Lava überschemmet oder mit lauter Gold und Silberbergwerken überbauet, oder in einen harten Marmor verwandelt würde, dergestalt daß alle Landleute dadurch genöthiget würden, ihre Zuflucht zu den Städten zu nehmen. Man gebe ihnen gleichfalls alle Geschicklichkeit und alle Werkzeuge, die sie als Gelehrte oder als Künstler, Fabricanten und Handwerker, oder was sonst für Gewerbe in Städten seyn können, gebrauchen; man mache sie selbst noch viel erfinderischer, als bisher alle Künstler auf Erden gewesen sind; so wird doch in kurzer Zeit die ganze Menge

Menschen, bis auf die wenigen, die etwa von Baumfrüchten, Wildpret und Fischen leben könnten, umkommen müßen, und die einzige gepriesene Erfindung würde diese seyn, eine Brücke nach dem Monde anzulegen, um etwa Getreyde oder andre Lebensmittel von dannen herüber zu holen. So ist die Sache im Ganzen und Allgemeinen anzusehen. Anders verhält es sich auch nicht mit einzelnen Staaten, wenn man dieselben als von allen andern abgesondert betrachtet. Ein Staat muß entvölkert werden, alle übrige Gewerbe müßen in Verfall kommen, alles nahet sich dem Untergange, sobald derselbe, und folglich auch in der Maaße wie er, seinen Ackerbau liegen lässet. Die einzige Ausnahme ist, wenn ein Staat blos vom Handel, man könnte auch hinzusetzen, vom Weinbaue, Manufacturen, Bergwerken, die aber noch dazu ungewiß und erschöpflich zu seyn pflegen, subsistiret, und durch den Handel soviel gewinnen kann, daß es ihm ein leichtes wird, von diesem Gewinnste den nöthigen Getreyde-

vorrath jährlich für alle seine Einwohner zu kaufen. Ein solcher Staat ist, in Vergleichung mit der übrigen Welt, ohngefähr das, was eine jede Stadt, die keinen Ackerbau hat, in Vergleichung mit dem um sie herliegenden Lande ist. Sein Ackerbau ist in entfernten Landen, und wenn er dazu Gärtnerey und Viehzucht hat, so kann es ihm an allen nöthigen Lebensmitteln nicht fehlen. Zum Unglück aber kann man einen solchen handelnden Staat nicht allenthalben anlegen, so wenig, als man die Stadt Braunschweig mit gutem Erfolge auf den Brocken gebauet haben würde. Es gehört dazu ganz nothwendig die Lage an der See, daß nicht nur überhaupt der Handel desto lebhafter gehe, und völlig soviel Gewinn abwerfe, daß das Getreyde für alle Einwohner, es sey auch zu was für Preißen es wolle, davon eingekauft werden könne; sondern auch vornehmlich in Absicht des Getreydeeinkaufs der Weg zu allen Theilen der Welt beständig offen stehe, damit man allezeit kaufen könne, wo etwas übrig

ist,

ist, und die Zufuhre weder durch die Jahreszeit, noch durch die Vorsicht oder Eifersucht eines mächtigen Nachbarn leichtlich gehemmet werden, auch jederzeit hinreichend genug seyn könne. Indessen bleibt ein solcher Staat doch immer, wegen seiner nothwendigen Bedürfnisse, dependenter von andern, als diese, in Betracht der überflüßigern, von ihm sind, und kann darüber unter gewissen Umständen in harte Bedrängnisse gesetzet werden. Innerlich kann ihn der Luxus und äußerlich die Verlegung des Handels zu Grunde richten: da hergegen ein Staat der Ackerbau hat, als auf einem Felsen stehet. Daraus ergiebt sich nun, daß durch diese Ausnahme die allgemeine Regel nicht umgestoßen wird.

5) Wenn denn diese Grundsätze ihre Richtigkeit haben; wenn es andem ist, daß man erst leben muß, ehe man glücklich seyn oder groß werden kann, mithin erst für die Erhaltung und denn für den Wohlstand des Lebens zu sorgen hat, und die letztere Sorge verkehrt und fruchtlos

ange-

angewendet wird, so lange man die erstere versäumet; wenn so der Ackerbau der Grund aller übrigen Gewerbe ist, und er des Handels und der feinern Künste auf gewisse Weise, diese aber seiner auf keinerley Weise entbehren können; wenn wenigstens in einem Lande, das ohne Schiff und Seefahrt ist, Künste und Handel zugleich sterben müssen, sobald der Ackerbau zu Grunde gehet; wenn also das ganze gemeine Wesen sich darauf stützet, aller Flor desselben, Reichthum und Macht und alle Abgaben zu dessen Unterhaltung ursprünglich davon herkommen, wie eine Pflanze ursprünglich ihr Daseyn aus dem Boden hat, in welchem sie wächset, wenn sie gleich einige feinere Nahrungssäfte aus der Luft an sich ziehet; wenn folglich allen Ständen an seiner Erhaltung so, wie an ihrer eigenen, gelegen ist, und der vernachläßigte Acker, nicht blos dem der ihn bauet, sondern zugleich allen und jeden Mitgliedern des Staats, wie es einem jeglichen bey seiner Trauung vorgelesen wird, Dornen und

Disteln träget; wenn der Ackerbau die gesundesten und rüstigsten Unterthanen darstellet, den Staat mit Eingebohrnen und nicht mit Fremden, die oft verderbte Sitten mitbringen, oder erst auf Kosten des Staats herbeygeschafft werden müssen, da man die Eingebohrnen wohlfeiler haben kann, bevölkert, besonders den starken und, jemehr die Künste in Flor kommen, immer stärker werdenden Abgang in den Städten ersetzet; der Luxus, den der eigentliche Ueberfluß an Producten des Ackerbaues und der Viehzucht veranlasset, bey den Landleuten ein übermäßiges Fressen und Saufen ist, dem sich die Natur schon wiedersetzet, und wovon man sie durch allerley gute Mittel zurückhalten kann; der aber, den die Künste und der Handel erzeugen, ins unendliche gehet; auch letztern, wenn er unter den Landleuten sich einschleichen will, durch die Lebensart, die der Ackerbau nothwendig erfordert, durch Abgaben und vielerley andere Umstände Schranken gesetzt werden und, soviel nöthig, mehr gesetzt werden können,

nen, welches in Städten und bey anderer Lebensart nicht so möglich ist, ja oft zu thun bedenklich fällt; durch den Luxus aber endlich die blühendsten Staaten zu Grunde gehen; endlich der Ackerbau stets das sicherste Gewerbe bleibet, auf welches weder die Abwechselung der Moden, noch die Revolutionen in den Künsten und Sitten, noch die Veränderung der Regierungsformen, noch die Entscheidungen durch Krieg und Frieden, so viel Einfluß als auf andere haben können, vielmehr die große, obgleich allgemeine, doch jeden Orts zur Unterhaltung guter Hofnung hinreichende Verheissung vor sich hat, daß, so lange die Erde stehet, Saamen und Erndtezeit nicht aufhören solle; wenn, sage ich, dem allen also ist, so ist der Ackerbau auch jederzeit als der erste und edelste Schatz des Staats und ganz, wie das Leben der Einwohner das davon erhalten wird, als ein Heiligthum zu betrachten, und jeder Quadratfuß, der ohne Noth dazu untauglich gemacht wird, als nicht unerhört um Rache schreyend anzu-

sehen.

sehen. Jede ansehnliche Fläche die noch unbenutzet da liegt, und füglich urbar gemacht werden könnte, macht dem Staate Vorwürfe. Der Reisende, der aus einem gebauetern Lande herkömmt, bemerkt mit Verwunderung und Nachdenken in solchen unbearbeiteten Gegenden eine schmachtende Dürftigkeit, Mangel an Leben, Muth und Bewegung, kurz, allerley Gestalten des menschlichen Elendes, die ihm als in der Wüste begegnen; er sieht in einem nur halb bevölkerten Lande, die Möglichkeit der wichtigsten Verbesserung, und in Gedanken, wie jener Aeneas am Ufer des lethäischen Flusses, eine Menge noch möglicher menschlicher Geschöpfe, die gleichsam unter dem Grunde noch ruhen, und ihr Daseyn erwarten,

convalle virenti
Inclusas animas superumque ad lumen
ituras;

sobald der Ackermann, gleich der Zauberruthe des Necromanten, seinen Pflugrütel gegen den Boden ausstrecken wird; indessen eben zu der Zeit im Lande selbst über gar zu

 großen

großen Ueberfluß an Menschen geklaget wird, und fast jedermann entweder Krieg oder Pestilenz, wenigstens für nöthig findet, wenn einmahl wieder gute Zeit in der Welt werden soll, weil nehmlich jedem sein Fortkommen äusserst schwer wird.

Wenn demnach die Policey in Ländern, die einen so großen Schatz, als der Ackerbau ist, besitzen, ihr Augenmerk dahin richtet, die Sache der Lebensmittel in Ordnung zu setzen, das ist, zuförderst solche Anstalten zu treffen, daß ein jeder seines Lebens Unterhalts für sich und die Seinigen möglichst versichert sey; hiernächst die Getreydepreiße mit den Preißen anderer Bedürfnisse dergestalt verhältnißmäßig zu machen, damit ein jeder sich im Stande befinde, sich also einzurichten, daß seine Ausgaben seine Einnahmen nicht übersteigen, daß er desto eher ein ehrlicher Mann bleiben, seine Berufsgeschäffte desto frölicher abwarten, unbesorgter heyrathen, Kinder erziehen, standesmäßig leben, Abgaben entrichten, nach der Art unserer guten Vorfahren, für künftige

Zeiten ein wenig zurück legen könne; so werden die Regeln dazu folgende seyn müssen:

Erstlich: Alles muß ohne Schaden des Ackerbaues geschehen; sonst wird man die Hauptquelle der Lebensmittel verringern, und seinem eigenen Endzwecke entgegen handeln. Verhoffentlich wird dieser Satz in dem vorhergehenden so erkläret seyn, daß alle, die keinen Ackerbau treiben, und wenn sie auch ihr Gewerbe für noch so wichtig halten, damit zufrieden seyn werden.

Zweytens: Der Ackerbau muß, wo es seyn kann, ausgebreitet, sein Ertrag verbessert und vermehrt, mit dem Getreyde gut gewirthschaftet, und der Ackerbau auf die Viehzucht mit eingerichtet werden, weil ein gebaueter Acker mehr Vieh ernähret, als eben so viel ruhender Boden zu gemeiner und beständiger Trift. Die Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen, dürfen hier nicht ausgeführet werden. Ich beziehe mich nur blos auf das, was ich im vorhergehenden von Ersparung des

Getreydes in guten Jahren, von der Aufmunterung des Ackerbaues durch Verschaffung sichern Absatzes und vortheilhafter Preiße der Producte, und von Hebung der Besorgniß bey Abschaffung der Gemeinheiten gesagt habe. Wenn dieser Endzweck würklich erreicht wird, so müssen alle Nahrungsmittel im Ueberflusse entstehen, Brodt, Mehl, Grütze, Erbsen, auch Milch, Butter, Fleisch und andere Producte der Viehzucht; der vermehrte Getreydebau läßet Raum zu allerley Gartengewächsen, Obst- Wein- auch Flachß- Hanff- Hopfenbaue und dergleichen. Ein Boden, der sich schlecht verlohnt, kann nun zu Triften für Schaafe, oder zu Holzanpflanzungen ausgesetzet werden. Da ist Nahrung, da sind Kleider, da ist Bequemlichkeit und noch ein übriges für die, die mit den Nothwendigkeiten nicht zufrieden sind. Dabey wird auch den Künsten gerathen; je leichter und wohlfeiler die Nothwendigkeiten des Lebens zu haben sind, destomehr können diejenigen, die ihre Einkünfte in baaren Gelde haben,

auf andern Aufwand verwenden, und selbst der Künstler und Kaufmann subsistiren desto leichter. Sollte aber auch der Ueberfluß von Getreyde noch so groß werden, so darf man doch nimmer einigen Schaden davon für den Staat besorgen. Ausfuhre in andere Länder, vermehrte Viehzucht, vermehrter Garten- Hanf- Flachs- Seiden- Hopfen- Wein- Holzbau, Brauerey, Brannteweinbrennerey, und endlich mehrerer Zufluß von Menschen zu bessern Betriebe der Manufacturen, Fabriken und des Handels, das alles wird, bis es sich von selbst ins Gleichgewicht setzen wird, Luft schaffen.

Drittens: damit die Vortheile welche durch die bestmöglichste Benutzung des Ackerbaues erlanget werden können, theils würklich erlanget werden, theils aber sicher und beständig bleiben, mithin der gemeine Wohlstand, sofern er auf den Ackerbau gegründet ist, einen festen Fuß haben, und alles was man gewonnen oder veranstaltet hat, nicht durch ein einziges Miswachs Jahr, wieder verlohren oder

nachdrücklich gestört oder gänzlich vereitelt werde; so ist durchaus nothwendig, für einen hinlänglichen Vorrath an Getreydefrüchten zu sorgen, als welche vorzüglich für andern Lebensmitteln, und nicht umsonst, diese Beschaffenheit haben, daß sie von einem Jahre zum andern aufbehalten werden können. Darüber habe ich mich in dieser Abhandlung umständlich genug erklärt, und es wird nicht leicht jemand ein größeres Magazin anlegen können, als auf diese Weise gesammlet werden kann, besonders wenn man das Getreyde dörren wollte, wozu man eine sehr leichte und bequehme Anlage um jeden Stubenofen zu machen und hernach den Vorrath viel bequehmer aufzuschütten im Stande ist.

Viertens: Es müssen die Fruchtpreiße so reguliret werden daß ein jeder sein Auskommen dabey finden kann. Wer wünschet das nicht; aber die Art wie dies geschehen könne ist nicht gleichgültig; noch weniger werden alle, denen hieran gelegen ist, darinne übereinkommen, wie hoch die festzusetzenden Preiße seyn sollen. Bey meinem

nem Vorschlage, einen Mittelpreiß zu berechnen und nach demselben die allzuhohen und allzugeringen Preiße zu bestimmen, beyden aber ein Magazin von einländischen Getreyde entgegen zu setzen, und übrigens der Sache den Lauf zu lassen, dergestalt daß sich die Preiße beständig innerhalb den beyden Tropicis bewegen, scheinen mir folgende Vortheile zu seyn:

1) Man erreichet diese Absicht ohne Zwang, und es ist fast eine Grundregel bey allen, was zum gemeinen Besten veranstaltet wird, daß man die Menschen lieber bey ihrem Interesse und Leidenschaften dahin ziehe, wo sie hinsollen; sonst handeln die meisten die nur können der Absicht entgegen, und es wäre etwas besonderes, wenn bey so vielen heimlich und öffentlich entgegen würkenden Kräften eine Anstalt, sie mag noch so gut getroffen seyn als es möglich ist, nicht fruchtlos oder schädlich werden sollte. Welch eine edle Sache ist es, wenn Unterthanen willig gehorchen, und das thun sie, wenn man ihnen ihren Vortheil sehen lässet, oder daß sie für

das, was sie in einem Umstande, andern zu Gefallen, aufopfern, in einem oder andern Umstande wieder eine Vergütung haben werden. Auf diese Art von einem stillschweigenden Contracte, oder vielmehr Empfindung natürlicher Billigkeit, ist das ganze gemeine Wesen gegründet. Und so lange man nicht für rechtmäßig erkennet, zum gemeinen Besten eine gleiche Eintheilung aller Güter unter den Mitgliedern eines gemeinen Wesens zu machen; so lange wird der Ackermann beständig über Gewalt und Unrecht klagen, wenn man ihm die Vortheile, die ihm hohe Preiße rechtmäßig darbieten, entziehen wollte, da ihm doch niemand etwas zuleget, wenn er einige Jahre nach einander bey allzuwohlfeilen Preißen einbüßet, oder gar zurück und in Schulden kömmt. Mit solchen Klagen ist alsobald der Wille verbunden, der Anstalt, wo man kann, entgegen zu handeln. Der Wille macht scharfsichtig, Mittel dazu zu finden. Findet man diese nicht, oder stürzt sich nur selbst noch mehr in Schaden, so folgt

Muth-

Muthlosigkeit, Niedergeschlagenheit im Betrieb der Geschäffte, Schuldenlast, Verdrüßlichkeit, liederliche Wirthschaft, und alles, was nur dazu gehöret. Und so wird wenigstens der Endzweck aufs künftige vereitelt. Dies muß wohl der Verfasser einer gewissen Abhandlung nicht bedacht haben, der es für möglich hält, die Fruchtpreiße durch Gesetze zu bestimmen. Ohne dazu gehörige Anstalten, werden die Gesetze nichts fruchten, und diese Anstalten müssen für das ganze gemeine Wesen wohlthätig seyn. Der Ackerbau muß dabey nicht zurück gesetzet, sondern die erste Absicht muß auf ihn gerichtet werden. Gienge es bey der gegenwärtigen Theurung nach den Wünschen der Brauer, Branntweinbrenner und anderer, die ein anderes Gewerbe, als den Ackerbau haben, so würde der Ackermann angehalten werden, sein Getreyde zur Hälfte wohlfeiler zu verkaufen. Würde aber dadurch dem öffentlichen Elende abgeholfen werden? Ich glaube, daß es sich viel eher vermehren würde. Der Landmann wird

desto weniger zu Markte bringen, desto mehr zu Futter, Mastung und eigener Consumtion anwenden, und in natürlicher oder veränderter Form außer Landes vertreiben. Zudem ist die eigentliche Krankheit des Staats, die von Mißwachsjahren verursachet wird, nicht diese, daß der Baurenstand gegen andere zu reich wird, sondern ein Mangel an Lebensmitteln. Gegen das erste können Gesetze helfen, aber dadurch wird der Hauptfehler nicht gehoben. Man vergleiche den politischen Körper mit dem physischen. Wenn bey dem letztern in einem fieberhaften Zustande sich alle Säfte auf eine widernatürliche Art gegen den Magen ziehen, so mag man Arme und Beine schnüren und alle Adern verschrauben, die Krankheit wird dadurch nicht gehoben, woferne nicht dem Magen selbst geholfen wird. Krankheit und Curart kömmt damit überein, wenn Theurung von Mißwachsjahren entstehet, und das Geld der übrigen Stände mit Macht gegen denjenigen dränget, der die Arbeit, Lebens-

mittel aus dem Erdboden hervor zu bringen, besorget. Diesen allzustarken Zufluß des Geldes kann man vielleicht hemmen; der Staat wird aber dadurch nur desto kränker werden. Meines Erachtens muß bey Regulirung der Fruchtpreiße lediglich auf das Beste und die Beförderung des Ackerbaues gesehen werden; dann wird sich der Nutzen daraus für die übrigen Stände von selbst finden Und das ist

der zweete Vortheil meines Vorschlages zu dieser Absicht. Es werden dabey die allzuhohen und allzugeringen Preiße weggeschnitten, aber nicht alles Steigen und Fallen derselben aufgehoben. Letzteres ist zur Ermunterung des Ackerbaues allerdings nöthig, und Glück und Unglück muß bey allem Gewerbe seyn, den Menschen wachsam, haushälterisch und scharfsinnig zu erhalten

ut curis acuant mortalia corda.

Aber alles hat seine Gränzen. Die wechselweise Annäherung und Entfernung der Sonne ist immer wohlthätig für uns;

wenn

wenn sie aber über die Wendezirkel hinausgehen, oder gar in die Laufbahn eines Cometen ausschweifen wollte, wie nachtheilig wäre dieser Spatziergang für uns. Man lasse die Fruchtpreiße steigen und fallen; nur nicht zu hoch uud nicht zu niedrig. Beyde Extrema haben für den Ackerbau gleich schädliche Würkungen. Allzuwohlfeile Preiße machen den Landmann unvermögend, niedergeschlagen und faul? allzuhohe aber bringen ihn vollends aus dem Gleißs. Er verkauft, weil ihm der Preiß gefällt, seine Erndte, låst auch wohl die Hälfte im Stroh, um desto geschwinder etwas zu fördern, und muß hernach Brodt und Saamen noch ungleich theurer wieder kaufen. Kommt er bey der Theurung nicht zurück, sondern profitiret, so wird er romanhaft, schwelgerisch und gleichfalls faul, indem er seine Sachen auf ein Gerathewohl stellet, und denkt, wenn er schlecht ackert, daß es vielleicht der Preiß einmahl wieder gut machen werde. Anderer gleich schädlicher Einflüsse auf die Sitten, die in beyden

Fällen

Fällen entstehen, nicht zu gedenken. Diese Preiße können also ohne Schaden weggenommen werden. Alle göttliche Gerichte werden wir darum nicht abwenden; aber wir werden uns doch verhalten, wie man sich in solchen Umständen verhalten muß; und wie die Absicht wohlthätig und moralisch ist, so ist zu hoffen, daß sie nicht ohne Segen seyn werde. Dagegen ist, einen beständig gleichen Preiß zu halten, weder heilsam, noch möglich. Es bleibe also ein gewisses Steigen und Fallen, nur aber bis auf einen gewissen Punct, über welchen man es so viel möglich ist, nicht kommen läßet. Es sey genug, wenn abwechselnd ein günstiger Wind in die Segel bläset; was darf es, dem Sturme überlassen, bald auf einer Welle den Wolken entgegen fahren, bald in den Abgrund wieder zurück gestürzet zu werden. So ist es bisher mit der Policey der Fruchtpreiße gegangen. Wieviel leidet nicht darunter das gemeine Wesen in allen Ständen. Welche glückliche Aussichten, wenn sich hierinne eine vortheilhafte Verände-

änderung wird treffen lassen. Der Nutzen wird sich auf nicht weniger als alles erstrecken, und alles was lebet und sein Auskommen zu haben wünschet, würde sich einer solchen Anstalt freuen. Alle andere Preiße werden sich von selbst hiernach festsetzen; und alle Haushaltungen werden regelmäßiger seyn können. Die Anzahl der Land und Stadtbewohner und der arbeitsamen Köpfe und Hände in allen Ständen und Gewerben, wird im Verhältnisse und Gleichgewichte seyn; die landesherrlichen Abgaben werden hierauf eingerichtet, viel besser gesichert, und niemanden die gemeine Last zu schwer seyn können, da sie alsdenn allenthalben viel mehr mit gleichen Schultern getragen wird. Ein Herr, der große Güter besitzt, kann sie viel sicherer und allezeit auf einen billigen Fuß verpachten, indem er seine eigenen Ausgaben besser reguliren kann; und der ehrliche Pachter läuft nicht mehr Gefahr, nach sechs wohlfeilen Jahren mit dem Bettelstabe davon zu gehen, um die Frucht seiner Arbeit, unter ge-

wissester Voraussicht ganz naher besserer Zeiten, seinem glücklichern Nachfolger zu überlassen, der sich aus dem Staube erhebt, und dem es bey seinem Glück an nichts weiter fehlet, als an der Mäßigung sich desselben zu bedienen. Kauf und Verkauf der Grundstücke werden sicherer und besser von statten gehen. Das Geld selbst wird mehr gelten, wenn man damit mehr wird ausrichten können. Und wie werden wir es endlich auf eine andere Weise erhalten können, daß die Besoldungen wieder zureichen, die guten und gottseligen Stiftungen unserer Vorfahren nicht eingehen, dem überhand genommenen Luxus gesteuret, der Credit wieder hergestellet, den Manufacturen, Fabriken und dem Handel aufgeholfen, Treu und Glaube befestiget werden? Was für einen Damm werden wir anders den immer höhersteigenden Frucht- und Waarenpreissen entgegensetzen können; und wie werden wir es anfangen, daß wir, bey dem Ueberflusse des Geldes den unsere Zeiten haben, nicht würklich ungleich ärmer seyn

mögen

Bayerische Staatsbibliothek München

mögen als unsere Vorfahren? Ich schließe also mit dem nochmaligen Wunsche daß meine Vorschläge entweder practicabel befunden, oder andere, die mehr Einsicht und Nachdenken besitzen, durch meine Vorstellungen erwecket werden mögen, der Welt solche Vorschläge zu thun, wodurch diese wichtigen Endzwecke bestens erreichet werden können.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rimrod, Karl Gottfried

Ein Vorschlag zu Anlegung eines öffentlichen Getreydemagazins, zu Jedermanns Vortheil und Niemandes Nachtheil

Leipzig 1772

Pol.g. 866
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770759-2
VD18 1454279X-001